

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1937

15.4.1937 (No. 103)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Gegründet 1756
Einzelverkaufspreis: Werltags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: lt. Preisliste Nr. 6; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 80 Pf. Nachlaß nach Staffeln B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigenaufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20. Postfachkonto Nr. 8515

Bezugsbedingungen:
Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Beleggeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Die Unzufriedenheit in Elsaß-Lothringen

Ein Aufruf des Abg. Rossé-Colmar und sein Widerhall / „Zählen wir auf uns allein!“

Seit dem Abschluß des französisch-sowjetrischen Pakts und dem Regierungsantritt der französischen Linksparteien ist die Spannung zwischen Elsaß-Lothringen und Paris immer größer geworden. Auf kulturellem Gebiet hat sich durch das Schulzeitdekret vom Oktober 1936 und die spätere Bedrohung des Elsaß- und Religionsunterrichts in den Volksschulen eine entscheidende Verschärfung ergeben. In wirtschaftlicher Hinsicht ist im Oberelsaß dadurch neue Unzufriedenheit gewekt worden, daß Ministerpräsident Blum die Verlegung der Generaldirektion und wichtiger Abteilungen der „Société d'Alsace et de Lorraine“ („Société Commerciale des Potasses d'Alsace“) von Mühlhausen nach Metz nicht verhindert hat, was für die Stadt Mühlhausen, den Bezirk und eine Reihe von Gemeinden große Steuerausfälle bewirken wird. Die französische Verhandlungslosigkeit gegenüber lebenswichtigen Fragen Elsaß-Lothringens hat zu einem heftigen Aufschrei der Unzufriedenheit und einem Aufruf geführt, der am 3. April im „Elsaßer Kurier“ des Abgeordneten Rossé-Colmar, erschienen ist. Es wird darin festgestellt, daß Elsaß-Lothringen von keiner Seite in Frankreich Hilfe erwarten könne, und zwar auch nicht von der Rechtsparterie, die zwar heute die Elsaß-Lothringer gegen Blum unterstützt, aber, käme sie morgen zur Macht, sie auf der ganzen Linie kalt und kalt fallen ließe. Ueber diese Lage müsse man sich ganz klar sein. Aber es sei kein Grund zum Verzagen. Kleinere Volksgruppen seien schon mit mächtigeren Gegnern fertig geworden, so Irland mit dem weltumspannenden England. Der Sieg sei ihnen zuteil geworden, weil sie geschlossen und ohne Unterlaß gekämpft hätten. „mit einem Oberziel ohne Grenzen in allen Volksteilen im großen und kleinen.“

Das Strassburger französische „Journal d'Alsace et de Lorraine“ nannte diesen Aufruf am 4. April „eine wahre Kriegserklärung des Herrn Rossé“. Man habe damit rechnen müssen, daß der Autonomismus früh oder spät wieder erheben würde, da die „Arbeiter“ Blums und des ausländischen Unterstaatssekretärs de Tessan gewissen „verdächtigen Elementen“ das Spiel erleichtern. Die Zeitung müßte zugeben, daß die „unbekannte“ Politik der gegenwärtigen Regierung es immer mehr mache, im Lande die nationale (d. h. völkische) Idee zu verteidigen.

Ein deutschsprachiges Strassburger Blatt, die radikalsozialistische „Revue“, wies dem „Journal d'Alsace et de Lorraine“ gegen diesen Aufruf an Blum Vorwürfe. Diesem erwiderte mit der Bestätigung, daß heute ein tiefes Unbehagen“ die Bevölkerung der Grenzprovinz erfasst habe; das sei „ein bedrohliches Symptom eines bössartigen Niedergangs“. Alle Welt sei sich darüber einig (!?), nur nicht über die Ursachen und über die Mittel. Aber es sei doch nicht unpatriotisch,

wenn man den Herren Blum und de Tessan einige einfache Wahrheiten sage, die wohl nicht sehr lebenswichtig seien, aus denen aber wirkliche Staatsmänner nützliche Lehren ziehen könnten.

Das „Journal d'Alsace et de Lorraine“ ist das Sprachrohr ausgesprochen bürgerlicher Kreise (Demokraten, Handelskammerkreise, gewisse Schichten der eingewanderten Franzosen). Es erklärt daher die Unzufriedenheit im Wesentlichen mit der Nachgiebigkeit der Regierung gegenüber den linksradikalen Forderungen und Provokationen. Der Aufruf des „Elsaßer Kuriers“ ging dagegen von Erwägungen weltanschaulicher, kultureller, „heimatredlicher“ Art aus. Zur Unzufriedenheit im auto-

nomistischen Lager kommt heute in ganz anderem Maße als früher die wirtschaftliche Verorganisierung hinzu, die auch durchs „nationale“ Kreise und Organe erfasst hat.

Für die Stimmung in diesen Kreisen sind Bemerkungen in einem Metzger französischsprachigen Blatte, dem „Messin“, bezeichnend, wo es hieß: „Nur das internationale Lumpengefindel beherrscht bei uns die Straße... Und die Regierung sieht ruhig zu... Was können wir den Landwirten antworten, die auf's äußerste empört sind, und die ständig zu uns kommen und vor uns das furchtbare Wort „Plebiscit“ aussprechen? Elsaß-Lothringen erstickt vor Empörung und Enttäuschung...“ v. e.

Die Blockade Bilbaos / Simon antwortet im Unterhaus

London, 14. April

Im Unterhaus stand am Mittwoch der Nichterkenntnisantrag der Labour Party gegen die Regierung zur Debatte. Die Regierung wird darin wegen ihrer Haltung in der Frage des Schutzes der englischen Schifffahrt vor Bilbao angegriffen. In diplomatischen Kreisen beognete diese Debatte lebhaftem Interesse. Auf der Galerie war eine größere Anzahl von Vorkämpfern und Gesandten, darunter der Vertreter der spanischen Volkswirtschaft, der französische und der sowjetrussische Vorkämpfer.

Für die Opposition sprach Attlee. Er machte der Regierung den Vorwurf, daß sie die englische Schifffahrt bei ihrer legalen Betätigung in spanischen Gewässern nicht genügend schütze und ihr das Einlaufen nach Bilbao nicht erzwänge. Das sei eine Verletzung der Rechte spanischer Gewässern nicht genügend schütze und ihr das Einlaufen nach Bilbao nicht erzwänge. Das sei eine Verletzung der Rechte spanischer Gewässern nicht genügend schütze und ihr das Einlaufen nach Bilbao nicht erzwänge.

fannt. Keine der beiden spanischen Gruppen habe das Recht, auf hoher See die Schifffahrt zu behelligen. Damals habe niemand die britische Regierung verdächtigt, daß sie nicht strikt an den Grundsätzen der Nichterkenntnis festhalte.

Die Regierung sei von der Admiralität dahin unterrichtet, daß zweifellos das ganze Gebiet um Bilbao durch Minen verlegt sei. Das ergebe sich schon daraus, daß drei baskische Minenraumbote auf Minen gelaufen und in die Luft geflogen sind. Die britische Flotte sei gewiß fähig, einen Weg in jeden spanischen Hafen zu bahnen, aber nur wenn Minenräumer in Masse eingesetzt würden, und das wiederum würde eine Aufgabe der Nichterkenntnispolitik sein.

Innerhalb der letzten Stunden habe die Regierung übrigens Franco eine neue Erklärung zugehen lassen, wonach die britische Regierung den Parteien nicht die Rechte einer kriegsführenden Macht zuechte, auch keine Behelligung britischer Schiffe auf See zulasse. Die Regierung habe hinzugefügt, daß durch die amtliche englische Warnung an die britische Schifffahrt Franco nicht von der endgültigen Verantwortung entlastet werde, wenn irgendeinem britischen Schiff Schaden zugefügt werde, selbst wenn es den Rat der englischen Regierung mißachtet habe.

Auf eine Zwischenfrage von Lloyd George, ob britische Schiffe auf hoher See im Falle eines Angriffs durch Francos Kriegsschiffe geschützt würden, erklärte Simon: „Ja, selbstverständlich. Die Regierung kann keinerlei Behelligung der britischen Schifffahrt dulden.“

Die 40-Stundenwoche undurchführbar

Abänderung des französischen Gesetzes angekündigt

× Paris, 14. April

Die Proteste des Verbandes der Kleinhandlärer gegen die Durchführung des Gesetzes über die 40-Stunden-Woche, dessen Anwendung gerade für die Kleinhandlärer als ruhmlos bezeichnet wurde, waren anscheinend von Erfolg begleitet. Der Arbeitsminister Lebas hat sich entschließen müssen, einen neuen Gesetzesentwurf vorzubereiten, der die undurchführbaren Bestimmungen des alten Gesetzes abändern soll.

Der Arbeitsminister gab vor dem Handelsauschuss der Kammer am Mittwoch diesbezügliche Erklärungen ab.

einig sind, daß die beiden Trifloren mit Hammer und Sichel und den sozialdemokratischen „drei Pfeilen“, die auf zwei Türmen der Pariser Weltausstellung von kommunistischen Elementen gehißt wurden, verschwinden müssen, erscheinen jeden Morgen diese beiden Flaggen wieder auf den Spitzen der Gerüste. Abends holen die Kommunisten sie dann wieder herunter, damit sie, wie einer von ihnen erklärt haben soll, nicht „gestohlen“ werden. Die Wälder fragen empört, ob es denn tatsächlich in ganz Frankreich keine Macht mehr gebe, die es fertig bringen könne, diesem Flaggenfandal ein Ende zu machen.

Der „Intransigent“ spricht nun davon, daß die offizielle feierliche Eröffnung der Pariser Weltausstellung verschoben werden müsse. Zuerst hieß es, daß zwar die Eröffnungszereimonie termingemäß Anfang Mai vorgenommen werden solle, während den Besuchern der Zutritt zur Ausstellung nicht vor dem 15. Mai freigegeben werden könne. Nun heißt es, daß auch die feierliche Eröffnung auf den 23. Mai verschoben werden müsse.

Zimmer noch marxistische Trifloren

Verschlebung der Eröffnung der Weltausstellung?

× Paris, 14. April

Obwohl Regierung, Polizei und selbst der marxistische Gewerkschaftsverband sich darüber einig sind, daß die beiden Trifloren mit Hammer und Sichel und den sozialdemokratischen „drei Pfeilen“, die auf zwei Türmen der Pariser Weltausstellung von kommunistischen Elementen gehißt wurden, verschwinden müssen, erscheinen jeden Morgen diese beiden Flaggen wieder auf den Spitzen der Gerüste. Abends holen die Kommunisten sie dann wieder herunter, damit sie, wie einer von ihnen erklärt haben soll, nicht „gestohlen“ werden. Die Wälder fragen empört, ob es denn tatsächlich in ganz Frankreich keine Macht mehr gebe, die es fertig bringen könne, diesem Flaggenfandal ein Ende zu machen.

Der „Intransigent“ spricht nun davon, daß die offizielle feierliche Eröffnung der Pariser Weltausstellung verschoben werden müsse. Zuerst hieß es, daß zwar die Eröffnungszereimonie termingemäß Anfang Mai vorgenommen werden solle, während den Besuchern der Zutritt zur Ausstellung nicht vor dem 15. Mai freigegeben werden könne. Nun heißt es, daß auch die feierliche Eröffnung auf den 23. Mai verschoben werden müsse.

Der Führer und Reichskanzler empfing am Mittwoch den neuernannten Vorkämpfer des Deutschen Reiches in Washington, Dr. Dietrich, zur Abmeldung.

Der Führer und Reichskanzler empfing am Mittwochnachmittag den königlichen britischen Vorkämpfer Sir Eric Phipps und Lady Phipps zur Verabschiedung. Phipps übernimmt befanntlich den Pariser Vorkämpferposten.

Leben und leben lassen!

Theorie und Praxis

Daß der britische Außenminister Eden dieser Tage meinte, die europäischen Völker täten gut daran, sich gegenseitig zu gestatten, ihre eigenen nationalen Lösungen auf ihre eigene Weise zu suchen, bedeutet schon deshalb einen gewissen Fortschritt, weil man gerade in England bisher wenig getan hat, um diesen schönen Grundsatz Deutschland gegenüber anzuwenden. Gewiß, das offizielle England hat sich, wie üblich, zurückgehalten, aber die britische Presse hat das nicht getan. Und, wenn Neben außerhalb des Parlamentsgebäudes gehalten wurden, haben auch einzelne britische Minister den von Eden so freundlich empfohlenen Grundsatz „Leben und leben lassen!“ auf ihre Beurteilung des deutschen Nationalsozialismus jedenfalls nicht angewandt.

Die Mahnung Edens, jedes Volk möge die ihm eigene nationale Lösung auf seine eigene Weise suchen, könnte verwirklicht werden, wenn es nicht den einen, gefährlichen Störenfried in Moskau gäbe. Was den italienischen Faschismus und den deutschen Nationalsozialismus anlangt, so haben sowohl Mussolini wie unser Führer immer wieder erklärt, daß es sich hier nicht um eine Ausfuhrware handele, daß man nicht daran denke anderen Völkern das eigene System aufzudrängen, ja daß die Anerkennung fremder nationaler Eigenart geradezu zum Wesen des Nationalsozialismus gehöre.

Ganz anders ist es mit dem in Sowjetrußland regierenden Bolschewismus. Dieser Bolschewismus ist Vertreter einer Weltbeherrschungsidee, genau so, wie es der Islam des Mittelalters gewesen ist. Das Wort „Leben und leben lassen!“ wird ganz von selbst zur Sinnlosigkeit, wenn wir es anwenden einem Staatsgebilde gegenüber, das eben die anderen blamäßig und bewußt nicht leben lassen will. Solange es eine Komintern in Moskau gibt, solange diese Komintern sich in das innere Leben der Nationen der Erde einmischt und es vergiftet, solange kann die Mahnung Edens immer nur mit einer Ausnahme beherzigt werden. Und diese Ausnahme heißt eben Sowjetrußland.

Wie aber ist es mit Frankreich und mit England selbst? Steht nicht auch hier der Grundsatz „Leben und leben lassen!“ in einem gewissen Widerspruch zu den beherrschenden Lehren der Staatskunst dieser beiden Großmächte? Gibt es nicht auch heute noch in Frankreich die Herrschaft jener kulturellen Missionsidee, die Herrschaft jenes ebenen naiven, wie überheblichen Glaubens, Frankreich sei dazu berufen, der übrigen Welt die wahre Zivilisation und ihre Segnungen beizubringen? Und regiert nicht in England immer noch der anspruchsvolle Gedanke, daß eigentlich und von rechts wegen alle Völker der Erde Großbritannien irgendwie untertan sein müßten?

Gewiß, diese Lehren werden heute nicht mehr mit derselben Beflissenheit vorgebracht und propagiert, wie in der Vergangenheit. Man ist vorsichtiger geworden und macht Zugeständnisse angesichts von Tatsachen, die wie große Steinflöße im Wege liegen. Aber daß die Lehre von der Kulturmission Frankreichs und von dem Herrschaftsanspruch Englands besteht und auch heute noch gerade von den besten und den tatkräftigsten Männern der Nation geglaubt wird, daran besteht kein Zweifel.

Es ist von jeher eine offene Frage geblieben, wie sich der Franzose nun eigentlich die Verwirklichung seiner kulturellen Missionsidee denkt, ob er die Zivilisation mit den Waffen des Geistes oder mit dem blutigen Schwerte den anderen beibringen will. Das Frankreich von heute ist wohl im ganzen gefühlsmäßig einer kriegerischen Verwirklichung jener Idee abgeneigt. Aber um so nachdrücklicher äußert sich der Wunsch nach geistiger und politischer Betätigung. Man braucht hier nur an das spanische Problem zu denken, um zu erkennen, wie stark dieser Betätigungsdrang ist.

Und, wenn jetzt der Volksfrontgedanke in seiner machtpolitischen Form bei den Arbeiten zur Pariser Weltausstellung nie geübte Triumphe feiern darf, dann ist auch hier der Wunsch mit maßgebend, all den Staaten und Völkern, die die Weltausstellung besichtigen, Einfluß und Bedeutung französischer Zivilisation

Jugoslawien und die Türkei

Die Belgrader Besprechungen

(=) Belgrad, 14. April

Anlässlich des am Mittwoch erfolgenden Abschlusses des Staatsvertrages des türkischen Ministerpräsidenten İsmet İnönü wurde eine amtliche Verlautbarung über das Ergebnis der zwischen İsmet İnönü, dem Außenminister Nispeti Aras sowie dem Ministerpräsidenten Stojadinowitsch gehalten. In dieser Verlautbarung heißt es, daß die drei Staatsmänner neuerlich die vollkommene Übereinstimmung der gemeinsamen Interessen der beiden Staaten sowie auch ihrer Auffassungen zu allen erörterten Fragen festgestellt hätten. Bei der Prüfung des Umfanges der internationalen Verpflichtungen Jugoslawiens und der Türkei hätten sie mit Befriedigung festgestellt, daß alle diese Verpflichtungen den Zielen der Außenpolitik der beiden Staaten im Rahmen des Balkanpaktes völlig entsprechen.

Belgrader Blätter wiesen darauf hin, daß die Besprechungen in der jugoslawischen Hauptstadt die Frage eines Mittelmeerraumens zwischen Jugoslawien, Griechenland und der Türkei einerseits und Italien andererseits galten. Die Belgrader Unterhaltungen fanden deshalb auch in einem gewissen Zusammenhang mit den kürzlichen italienisch-türkischen Besprechungen in Mailand.

Bummel über den Wendekreis

von Seppi Popfinger

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35

Beim Moser Franzl ist's gemütlich

Auf diese Weise kamen wir ins „Münchener Kindl“ und saßen nun hier mit Landsleuten zusammen; wir erzählten uns bei einer frischen „Salbe“ und einer Schweinsbraten-Erlebnisse und nebenbei schmiedete ich neue Reisepläne.

Der Moser Franzl ist ein großer Abenteuerer, den ich schon seit langem kenne. Er brannte auf dem Schiff, auf dem er als Matrose fuhr, in Vera Cruz mit seinem Freunde durch, tippte zu Fuß über die Andianerhöhen und wanderte nach Mexiko-Stadt, wo er in allen möglichen Berufen arbeitete, bis er Besitzer des „Münchener Kindl“ wurde. Nicht nur unsere Landsleute, sondern auch viele Amerikaner verkehrten gerne bei ihm, weil sie wissen, daß es hier einen guten „Tropfen“ gibt.

„Franzl! ... Wir kriegen noch eine Salbe“, rief ich.

„Nehts Erzählen besser!“

„Alter Seebär, ich bin bloß gespannt, wann du einmal feier Bohnstis nimmst?“

„Lopida, eine außerordentlich hübsche Amerikanerin, die hier bedient, brachte uns gerade eine frische „Laduna“.“

„Weißt, Franzl ... Ich bin ich noch jung, und wenn ich mal in deinem Alter stecke und vielleicht gar verheiratet bin, dann werde ich auch fehsch!“

„Datt recht, Seppi; wäre ich noch so jung wie du, von einem Erdteil zum andern würde ich reisen!“

Mit diesen Worten kam er wieder hinter seinem Schantisch hervor, dann fragte er mich leise:

„Wen hast denn da bei dir? — Ist das auch ein Zeitungsreporter?“

„Siehst, aus Freude über das Wiedersehen mit dir, habe ich ganz vergessen, dir meinen Freund vorzustellen ... also, dies ist Herr Konrad aus Desterreich; wir haben uns auf dem Schiff kennengelernt.“

„Na, das freut mich. So sollen Sie herzlich willkommen sein, in unserem kleinen „Münchener Kindl“.“

Es klangen die Gläser — bei schäumendem Bier!

„Zum erstenmal lachte frei und unbekümmert mein Freund Konrad, der ehemalige Fremdenbesitzer und blinde Passagier.“

Wir sprachen von dem Erlebten und Konnu, der „frisch Verliebte“, konnte sich nicht verheizen zu fragen:

„Wo wird denn meine Dolores sein? ... und wie wird es ihr wohl gehen?“

„Ich hoffe, sehr gut“, sagte ich. „Sie muß langsam zu Hause sein.“

Mehrere Landsleute kamen noch an unseren Tisch und wollten sich mit uns unterhalten. Sie haben uns ein am kommenden Sonntag mit dem Auto nach dem Indianerdorf Xochimilco zu fahren. Wir nahmen diese Einladung natürlich dankbar an.

Nach langer Fahrt bei Franzl beifammen, und wir verabschiedeten uns am ersten Abend in Mexiko, daß wir viele tausend Kilometer fern der deutschen Heimat waren.

Der deutsche Ackerklub inmitten der Blumenstadt

Während ich gerade beim Moser Franzl einen „Frühstücken“ einnahm, hörte ich ein Auto heranzufahren. Mit großem Hallo begrüßte mich drei Landsmänner, die schon mehrere Jahre in Mexiko-Stadt anwesend waren.

„Guten Morgen, Popfinger ... Schon auf?“

„Na, um 1/10 Uhr ist es wahrlich nicht mehr zu früh. Der heutige Tag soll ja sehr interessant werden ... auf das Indianerdorf bin ich gespannt.“

„Das „Münchener Kindl“ war mehrmals der Treffpunkt unserer großen „Expeditionen“. So auch heute. Jeder von den Teilnehmern war in guter Laune, und als wir dann gemütlich abfuhren, rief uns der Moser Franzl nach:

„Ach mir sei' koaner ins Wasser fällt; und laßt's an Seppi net' für ganz bei' de' Indianer!“

Ein mexikanisches Benedig

Umgeben von herrlichen Blumenfeldern und riesigen Pappeln sibe ich bald darauf auf einer

„Schwarz auf Weiß“

Am 14. April ...

„Auf der gewaltigen Leistungsschau, die vom 1. April bis zum 20. Juni in sämtlichen Ausstellungshallen des Berliner Messefeldes stattfindet, wird der Ausstellungsbesucher die Beweise für alles das, was in den vergangenen vier Jahren im Dritten Reich geschah, und geleistet worden ist, schwarz auf weiß und geleistet worden ist. Zu diesem Zweck erscheint während der ganzen Dauer der Schau zweimal wöchentlich die „Ausstellungsschau“, „Schwarz auf Weiß“, die kostenlos der Besucher verteilt wird.

Diese Zeitschrift, und neben ihr eine ganze Reihe anderer, in den verschiedensten Druckverfahren hergestellter Druckerzeugnisse, wird dem Besucher entzogen. Der Laie kann sich von dem Arbeitstempo einer Druckerei und der Herstellung illustrierter Schriften kaum eine Vorstellung machen. Die Ausstellung wird indes in einer solchen Betriebsweise gegeben. Der Besucher wird den Werdegang vom Manuskript bis zum fertigen Druckerzeugnis in jeder Einzelheit verfolgen können, er wird eine Vorstellung bekommen von der Leistungsfähigkeit modernster Druckmaschinen jeder Art. Das in dem Druckerbetrieb zur Verwendung gelangende Material aus deutschen

kleine Insel und betrachte das Leben und Treiben der Indios, die hier auf den Kanalen mit kleinen Booten und Kanus von den verschiedenen Inseln, genannt „Chinampas“, die sie im Laufe der Jahrhunderte künstlich in einem See anlegten, Gemüse und Blumen nach ihren primitiven Stroh-, Holz- und Lehmhütte rudern.

Wäre ich Maler, dann hätte ich hier das schönste Motiv gehabt, denn eine solche Farbenpracht findet man in Europa wohl nur in sorgfältig angelegten Parks.

Ueber mir dunkelblauer Himmel; die Sonnenstrahlen bahnen sich ihren Weg durch die hohen Pappeln, die in ihren von Schlingpflanzen umrankten Stämmen, einem Urwald gleichkommen. In Frühen die Wasserstrahlen, in allen Farben schillernd, geben dem Gesamtbild ein phantastisches Aussehen.

Einige bunte Vögel haben mich erblickt, und mein Anblick ist ihnen wohl nichts Alltägliches, denn das eigenartige Getöse ist sicherlich der Protest gegen mich, den „Weißen Eindringling“.

(Fortsetzung folgt)



Reichsminister Rust eröffnete die Olympiagründungen (Pressefoto, Weltbild, W.). Im Auftrag des Führers hat Reichsminister Rust die neuen deutschen Ausgrabungen in Olympia eröffnet. Links der Reichsminister bei dem ersten Spatenstich. Rechts der griechische Antikminister Georgakopoulos bei seiner Ansprache bei der Feier in Olympia.

Kurzberichte aus aller Welt

27 Gebäude in Kreuzebra eingeeigert

NSB stellt 25 000 RM zur Verfügung

(Mühlhausen (Zür.), 13. April)

Bei der gemeldeten entsetzlichen Brandkatastrophe im Dorf Kreuzebra im Oberreisfeld sind 27 Gebäude, darunter drei Wohnhäuser, eingeeigert worden. 23 Familien haben Hab und Gut verloren. Große Vorräte an Futtermitteln, viele landwirtschaftliche Maschinen, Schweine, Schafe und Hühner kamen in den Flammen um.

Am Nachmittag traf Gauleiter Reichsstatthalter Sankel an der Unglücksstätte ein. Die Gauamtsleitung der NSB stellte vorläufig 25 000 RM für die betroffenen Familien zur Verfügung. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt. Am Abend trafen 120 Mann vom Reichsarbeitsdienst ein, die mit den Aufräumarbeiten begannen.

Reichsminister Dr. Frick hat zur Linderung der ersten und dringlichsten Not der Brandgeschädigten 5000 RM überweisen lassen.

Ein Priester als Sittlichkeitsverbrecher

Zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis verurteilt

(Münster, 14. April)

Der widerwärtige Fall eines Sittlichkeitsverbrechens im Prieferrodt beschäftigt die Große Strafkammer beim Landgericht in Münster, die den katholischen Geistlichen Ver-

ger wegen Sittlichkeitsvergehens an ihm anvertrauten Kindern zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Gerichtsverhandlung ergab ein trauriges Bild. Kaplan Berger, der 1924 zum Priester geweiht wurde, kam im August 1935 nach Dalkern. Hier ließ er mehrere Kinder aus Klassen, in denen er Religionsunterricht erteilte, in die Wohnung kommen, wo es dann, wie er selbst sagte, „sehr fröhlich und lustig“ zugeht. Welcher Art diese „lustige“ Atmosphäre war, ging aber zu deutlich aus der Anklagechrift und auch aus den übereinstimmenden Aussagen der Kinder hervor. Kaplan Berger ließ sich von den Kindern, die sämtlich noch unter 14 Jahren waren, Turnübungen aus der Schule vorführen, um bei dieser Gelegenheit unzüchtliche Handlungen an den Kindern vorzunehmen.

Ungehemmte Streikluft in Frankreich

Eine interessante Abstimmung

Paris, 14. März

Auf Veranlassung des Bürgermeisters einer Ortschaft bei Paris ist die streikende Belegschaft eines Industriebetriebs aufgefordert worden, über den von den Marxisten im Werke angezettelten Streik abzustimmen. Das Ergebnis war bezeichnend. Von den abgegebenen 172 Stimmen haben 171 gegen den Streik und nur eine für den Streik gestimmt.

Die 600 Mann starke Belegschaft einer Papierfabrik in Schweighausen bei Straßburg ist wegen neuer Lohnforderungen in Ausstand getreten und hat die rote Fahne auf dem Werksgebäude gehißt.

Die Arbeiter der Schlachthöfe von Bordeaux sind ebenfalls in den Ausstand getreten. In Orient streikten seit Dienstag vormittag die Angestellten und Arbeiter der städtischen Gaswerke. Sie haben das Werk besetzt und erklären, daß, wenn bis zum Mittwochmorgen ihre Forderungen nicht bewilligt worden seien, die Stadt abends ohne Gas sei.

In Algerien ist es wiederum zu blutigen Zwischenfällen gekommen. In einer Ortschaft bei Oran kam es zwischen Arbeitsmännern und streikenden eingeborenen Landarbeitern zu einer Schlägerei. Dabei wurde ein streikender Eingeborener durch einen Gewehrschuß getötet.

Proletstreik der Werftarbeiter am Clydefluß?

London, 14. April

Die Arbeitgeber der Schiffswerften und Maschinenwerke am Clydefluß haben die Forderung der Gewerkschaften, über Lohnforderungen der 12 000 im Streik befindlichen Arbeiter zu verhandeln, abgelehnt. Falls nicht noch in letzter Stunde ein Kompromiß zustande kommt, scheint es sicher, daß am Freitag sämtliche Arbeiter am Clydefluß in einen eintägigen Proletstreik treten, der insgesamt 120 000 Mann umfassen wird.

Am Mittwoch entgleiste ein Zug auf der Fahrt von Vohlshead nach London bei Crewe. Zwei Wagen, darunter der Speisewagen, wurden beschädigt. Drei Mitglieder des Küchenpersonals und einige Fahrgäste erlitten Verletzungen.

Präsident Schlegels Beisehung

Die Trauerfeierlichkeiten in Eßbach

(Eßbach (Amt Staufen), 14. April)

Das hohe Maß von besonderer Wertschätzung, dessen sich der verewigte Präsident des Reichspostdirektionsbezirkes Karlsruhe, Franz Schlegel, in den weitesten Kreisen erfreuen durfte, trat bei der Beisehung am Mittwochnachmittag deutlich zutage. Das freundliche Eßbach, der alemannische Heimatort des Verstorbenen, stand völlig im Zeichen der Beisehungsfeste, die leider durch strömenden Regen empfindlich gestört wurde. Aus Karlsruhe, Speyer, Freiburg und Konstanz sowie aus den näher gelegenen Orten waren die Trauergäste überaus zahlreich erschienen.

Nach einem ergreifenden Liedvortrag des Gesangsvereins „Poñalia“, Karlsruhe, und der kirchlichen Einsegnung durch Pfarrer Hald bewegte sich ein unübersehbarer Leichenzug unter den ersten Klängen der Musik nach dem Friedhof. Der kirchlichen Zeremonie am Grabe folgten die Kranzniederlegungen der Behördenvertreter und Organisationen.

Im Namen des Reichspostministers widmete der Präsident der Reichspostdirektion Speyer dem Verbliebenen herzliche Worte des Mitbedes und des Dankes und legte einen prachtvollen Kranz am Sarg nieder. Dann brachten der stellvertretende Präsident Gindler, Karlsruhe und Abteilungsleiter Gindler, Karlsruhe, in ergreifenden Worten die Verehrung der Gesellschaft zum Ausdruck. Nach zahlreichen weiteren Kranzniederlegungen verschiedener Organisationen und Vereine nahm Bürgermeister Kistling, Eßbach, das Wort, um den großen Sohn der Gemeinde zu würdigen.

Die Trauerfeier eines Gemischten Chors und ein Musikvortrag der Eßbacher Musikkapelle beschlossen den Trauertag.

Bei den Dayama-Indianern

Großer Erfolg der deutschen Amazonas-Jary-Expedition

Rio de Janeiro, 14. April

Die deutsche Amazonas-Jary-Expedition hat einen großen Erfolg errungen. Schulz-Kampfenkel ist aus dem Forschungsgebiet des oberen Jary zurückgekehrt und hat den Amazonasstrom wieder erreicht. Damit ist die erste Südnorddurchquerung Brasilianisch-Guyanas auf dem Jarystrom, vom Amazonas bis zur Grenze von Cayenne, gelungen.

In blühiger Kanureise durch menschenleeres Urwaldflughgebiet erreichten die Forscher die Jagdgründe der Dayama-Indianer. Mächtige Stromschnellen waren dabei zu überwinden. Oberhalb des Nebenflusses Curuapi trafen sie mit Dayama-Indianern zusammen, die sie zu Begleitern gewannen. Mit 35 Dayama-Indianern drangen sie zum Fluß La vor, in dessen Quellgebieten man auf Pflanzdörfer der Dayama-Indianer fand. Von diesem primitiven Stamm der zur Tupi-Sprachgruppe gehörenden Indianer wurden umfassende Sammlungen angelegt. Begehrteste Tauschwaren waren Salz, Glasperlen, Angelhaken, Messer. Die Quellen des Dayapod wurden an der Grenze Französisch-Guyanas passiert.

Beim Aufbruch zur Rückreise erkrankte Schulz-Kampfenkel schwer an Dysenterie und Fieber. Indianer geleiteten die Bootsfloße durch die Stromschnellen stromab. Nach dreiwöchiger schwerer Talfahrt war der Amazonas erreicht. Alle Sammlungen, die Filme und Fotos, die ersten aus dieser Gegend, die Karten und Tagebuchaufzeichnungen sind wohl erhalten. Der Gesundheitszustand Schulz-Kampfenkels hat sich gebessert, der gleichfalls erkrankte Gert Kahle ist bereits ganz wiederhergestellt. Die Forscher sind zur Zeit mit der Vorbereitung ihrer bevorstehenden Heimreise beschäftigt.

Wegen Verstoßes gegen die Richtpreisvorschriften beim Verkauf von altem Weibschel hat der Regierungspräsident in Düsseldorf gegen den Rohproduktenhändler Karl Klein jr., Wuppertal-Barmen, eine Ordnungsgeldstrafe von 1000 RM, und gegen den Kaufmann Kurt Stein, Wuppertal-Barmen, eine solche von 200 RM, verhängt.

Wer ständig in der Zeitung wirbt, es niemals mit dem Glück verdirbt!

Pfannkuch

Eingetroffen

In Spezial-Fischwaggons, direkt ab See in schwerster Verpackung, nur in den zentralgelegenen Verkaufsstellen

Kabliau im Gz. 500 g **24**

im Anschnitt 500 g **26**

Kabliaufilet o. Bauchlappen **36**

Paniermehl, Kapern, Citronen
Mutschemehl, Weckmehl

Sauerkraut 12

selbsteingeschmittenes, 500 g

Gut durchwachsenes

Rauchfleisch 30

o. Rippen, 125 g 33, m. Rippen 125 g

Robati

Kultur und Technik

Auch selbst den weisesten unter den Menschen sind die Leute, die Geld bringen, mehr willkommen, als die, die welches holen. Lichtenberg

Sonderbare Kriege - sonderbare Feldzeichen

Vöffelkrieg, Vöffelbund, Vöffelbrüder
Von H. Thasso Graf von Schlieben

Wie entstand der höchst merkwürdige Vöffelbund, der einzig in seiner Art gewesen und geblieben ist? Wie sollte man es heute für möglich halten, daß Tausende und aber Tausende von Versuchorenen mit einem hölzernen rotenfarbenen Vöffel am Hut einherpazierten und schließlich sogar mit diesem wunderlichen Feldzeichen in den Krieg zogen. Also geschah in den Jahren 1527/30 und historisch beglaubigt durch das Traktat von St. Julian.

Die Art der Gründung dieses Bundes wirkt gleichzeitig ein Schlaglicht auf die fehlerhafte Bestimmung jener Zeit. Es war im Jahre 1527. Da spielte auf Schloß Borrenau in Savoyen eine fröhliche Gesellschaft, unter ihnen viele hochmögliche Herren wie der Graf von Gruyères (Gruyères), der Baron von Vassara und Herr von Röll. Und zwar spielte sie mit hölzernen, schön geschnittenen Vöffeln einen Vöffel — eine Speise, die doch eigentlich die Tafelrunde sanftmütig hätte stimmen müssen. Die Chroniken haben leider nicht aufgezeichnet, was an diesem Vöffel getrunken wurde. Aber es muß schon ein herzhafter Tropfen gewesen sein, denn sonst hätte man gewiß nicht begonnen, sich über die hochedle Stadt Genf, über ihre weisen Stadtväter und über ihre ehrliche Bürgerschaft heftig zu entrüsten. Ein Wort gab das andere. Die Reden wurden immer hitziger, und schließlich verfiel man sich sogar zu der Behauptung, man wolle die Genfer ebenso mit Vöffeln fressen wie den auf dem Tisch in riesigen Schüsseln prangenden leckeren Vöffel. Von solchen stolzen und übermütigen Reden bis zur wirklichen Gründung eines gegen Genf gerichteten Vöffelbundes war nur ein Schritt. Die Herren Versuchorenen hängten sich zum Zeichen des unverbrüchlichen Festhaltens an den geplanten Zielen ihres Bundes die Vöffel, mit denen sie eben erst gespeist hatten, um den Hals und gelobten einander ewige Treue im Kampf gegen Genf. Als Haupt ihrer Organisation wählten sie „Franz von Bonniverre, Herrn zu Terny“.

Was die Stadt Genf eigentlich verbrochen hatte, erzählen die Chroniken leider nicht. Aber man kann wohl annehmen, daß etwas Futterneid gegen die große reiche Stadt im Spiele war. Immerhin müssen sich die Bewohner Genfs in irgend einer Weise recht beliebt gemacht haben; denn die Zahl der Vöffelbrüder, die nunmehr ständig einen geschnittenen Holzvöffel am Hut trugen, krieg in kurzer Zeit auf Tausende und aber Tausende. Der Herr des gesamten Landes, der Herzog von Savoyen, sah dem kühnen Anwachsen dieses merkwürdigen Vöffelbundes nicht ohne Besorgnis zu, zumal die Mitglieder aufreizende Reden schwapten und viele öffentliche Versammlungen abhielten, die glänzend besucht waren und den „Vöffelbrüder“ immer neue Freunde und Genossinnen zuzuführen. Wenn es bei den Reden geblieben wäre, hätte niemand die Sache ernst genommen und den alten Spruch für wahr gehalten: „Die Hunde, die viel bellen, beißen nicht!“ Aber es blieb nicht bei den Reden und dem Aufschwung der hierlich geschnittenen farbenprächtigen Holzvöffel, sondern man begann, die der Stadt Genf gehörigen Güter und Dörfer im Stil der mittelalterlichen Fehde zu verwüsten, die Gebäude niederzubrennen und ähnliche Dinge.

Der aus Genf vertriebene „Bischof Ferrum de la Beaume“, dem sich die Vöffelbrüder an-

geschlossen, verschaffte ihnen erst recht großen Zulauf, so daß sie im Jahre 1530 mit einem wohlausgerüsteten Heere von 10 000 Mann vor die Stadt Genf zogen und sie regelrecht belagern konnten. — Aber „Hochmut kommt vor dem Falle!“

Der geängstigte Rat der Stadt Genf hatte Freunde in der Not. Die Städte Bern, Freiburg und Solothurn sandten ihre Truppen zu Hilfe. Und am achten Tage der Belagerung entwickelte sich eine regelrechte Schlacht, in der die Vöffelbrüder riesige Verluste erlitten und ihr Belagerungsheer völlig zerstreut wurde. Nun richtete sich begrifflichweise die Rache der verbündeten Städte gegen die Mitglieder des Vöffelbundes. Feuerbrände zerstörten ihre festen Schlösser und die darin enthaltenen Kostbarkeiten. Ihre Gärten und Felder wurden verwüstet, das Vieh geraubt.

Der Herzog von Savoyen sah mit Schrecken, daß seine schätzbarsten Besitzungen sich bewahrt hatten, und sein ganzes Land Kriegsschauplatz zu werden schien. Um diesem Unheil abzuhelfen, fühlte er sich gezwungen, noch im gleichen Jahre (1530) mit Bern, Freiburg und Genf das bekannte Traktat von St. Julian abzuschließen. In diesem Vertrag verpflichtete er sich gegen Vergeltung des „Pau de Vaux“, den Genfern wörtlich „alle Sicherheit, Friede, Gericht und Recht wider alle Be-

leidigung und Fehde der Vöffelbrüder zu gewähren, also daß, wenn er künftig gegen diese Zuzüge handelte, diese Landchaft den Städten Bern und Freiburg heimfallen sollte“. Da sich aber die Vöffelbrüder ihrem Schwur von Borrenau getreu immer wieder mausfa machen wollten und soviel Rache wie möglich für die ihnen und ihren Getreuen zugefügten Schäden zu nehmen versuchten, der Herzog andererseits nicht gar zu streng gegen seine eigenen Untertanen vorgehen wollte, mußte er wohl oder übel seinen Vertrag durch Opferung des Pau de Vaux im Jahre 1530 einlösen.

So fanden Vöffelkrieg und Vöffelbund ein betrübliches Ende. Leider erzählt kein Chronist uns etwas von dem späteren Schicksal der flehentlichen Verbündeten. Und wo mögen nun erst alle ihre schönen und farbenfreudigen geschnittenen Holzvöffel geblieben sein, die das originale Feldzeichen des Heeres der Vöffelbrüder gewesen sind?

Befanntlich sandte Hannibal nach der Schlacht bei Cannä die goldenen Ringe der besiegten Römer schiffelweise nach dem heimlichen Karthago, wo sie mit Jubel begrüßt wurden. Warum sollten nicht auch die Sieger in der Schlacht vor den Toren Genfs schiffelweise die erbeuteten Vöffel ihren Heimatstädten zugesandt haben?

Das Herz in den Dingen

Eine Studie zum 60. Geburtstag Georg Kolbes am 15. April

Von Werner Fuchs-Hartmann

Im Besitz der Nationalgalerie zu Berlin befindet sich die lebensgroße Bronzeplastik einer Tänzerin. Mit schwebend ausgebreiteten Armen und träumend zurückgelehntem Kopf scheint sie sich, von innerer Musik bewegt, auf weichen Sohlen im Augenblick um sich selbst drehen zu wollen. Der noch mädchenhafte Körper, vom Nacken bis zur Ferse von zitterndem Leben erfüllt, vereint Flüssigkeit und Grazie. Keiner der vielen Besucher vermag teilnahmslos an diesem Werk vorüberzugehen — doch nur wenige wissen, daß sie der Meisterwerk eines knapp 35jährigen Huldigen.

Im Jahre 1912 hat der Künstler diese Arbeit vollendet — der gleiche, der inzwischen durch die Verleihung des Goethe-Preises einer der höchsten Ehren teilhaftig geworden ist, die Deutschland seinen schöpferischen Kräften zu geben hat, und dessen Schaffen uns schon heute ein würdiges Vermächtnis bedeutet: Georg Kolbe.

Seine Formensprache ist klar, bezwingend und befehlt von dem Geist edelster Vorbilder in der Geschichte der Plastik, ohne daß diese Anknüpfung, die hier nur gleichsam organische Verbindung ewiger Lebensströme ist, das Persönliche in irgend einer Art beeinträchtigt.

Die Merkmale, die der „Tänzerin“ in der Reihe zeitgenössischer Werke eine überragende Bedeutung zuweisen, ergeben sich aus den selbstständig fortentwickelten Grundgedanken der Hochrenaissance, die ebenfalls in der Drehung des Körpers um die eigene Achse, entgegen dem apollinischen Ideal der Antike, eine Erhöhung der plastischen Wirkung erkannt haben. Jede Linie, im Umriss wie in der Innensilhouette, leitet uns so um die Figur herum und erweckt ein gesteigertes Gefühl von Bewegung und Leben.

Dieses Einfangen des Raumes, diese Einbeziehung des Betrachters in den Lebensbereich seiner Gestalten macht eine der Eigenartlichkeiten von Kolbes Kunst aus und zählt gewiß nicht zu ihren geringsten Reizen. Sie geht in diesem Bestreben noch über Michelangelo hinaus und nähert sich den leiden-

schaftlich bewegten Formen des Barock, freilich unter Verzicht auf jedes allegorische Beiwerk. Alle Kraft des Ausdrucks beschränkt sich auf den Menschen selbst.

Vor der Formenentwicklung der nächsten Jahrzehnte hat Kolbe nicht die Augen verschlossen. Wenn wir sein Schaffen überblicken, spüren wir diese Spiegelung deutlich. Betrachten wir etwa im Vergleich zu der „Tänzerin“ die im Jahre 1921 entstandene „Affunta“, so entdecken wir an Stelle der Geistesfreiheit eine fast asketische, weltabgewandte Straffheit der Linienführung. Auch die charakterisierende Zeichnung des Gesichtes hat sich verändert. Alles erscheint abgeklärt und geläutert — ja, im Verhältnis zu den früheren Arbeiten mit ihrer Beschwingtheit und Gefühlsoffenbarung können wir uns sogar einer gewissen Kühle nicht verschließen. Wie die „Tänzerin“, so steht auch die „Affunta“ nicht als Einzelercheinung. In der Gruppe verwandter Skulpturen gehören Arbeiten wie der „Aufstehende“, die „Aufstehende“ und der „Adam“.

Die Zeitströmungen und die Jahre der Experimentierlust sind zwar nicht ganz spurlos vorübergegangen, aber die Arbeiten Kolbes stehen doch erhaben über jeder Neigung zu halblöcher Formenerzitterung. Stets ist sein Lebensgefühl unbeirrt und naht die Einheit des Werkes vor jeder Verflüchtigung. Was verbleibt, ist eine noch verstärkte Klärung, ein Betonen des Wesentlichen. Es gibt keine Gewalttätigkeiten, kein Abreißen und und Taten.

Die Kurve der künstlerischen Entwicklung folgt nicht mathematischen Gesetzen, sie hat nicht die Regeln der Vernunft zum Gebot, sondern die Triebkräfte des schöpferischen Zwanges, die nicht erst eine Form reiflos auswerfen und dann verlassen, sondern sprunghaft bald vor- und bald zurückgreifen und eben hieraus jene Spannungen beschwören, aus denen die Eingebungen einer begnadeten Stunde das Werk zur Erfüllung leiten. So nimmt Kolbe nach der Askeze der starren

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Bronchitis durch Sonnenlicht? Der wiederholt aufgetauchten Frage, ob Bronchitis unter Umständen durch Sonnenlicht hervorgerufen werden könne, ist man neuerdings experimentell nachgegangen. Durch die Untersuchungen an einem sehr umfangreichen Krankheitsmaterial und dazu sogar bei sehr starkem, unfiltriertem Sonnenlicht, konnten auch nicht in einem einzigen Fall schädliche Einflüsse der bezeichneten Art festgestellt werden. Ueberhaupt hat sich stets wieder bestätigt, daß in den Sommermonaten des Jahres die Bronchitis so gut wie garricht vorkommt, und daß lediglich in der Zeit karglicheren Sonnenscheins die Bronchitis hin und wieder in einigen Fällen eintreten kann. Dieser Erkenntnis liegen die Wahrnehmungen zweier Jahrzehnte zugrunde. Sehr wohl aber ließe sich diese angebliche „Sonnenbronchitis“ aus anderen Ursachen erklären. So wären beispielsweise leicht Einflüsse meteorologischer Klimatischer Art denkbar, auch Abweichungen bei der Durchführung der Sonnenbestrahlung wären in Betracht zu ziehen. Vor allem bleibt Vamphtieren, die ohnedies sehr viel mit „Erkältungskrankheiten“ und ähnlichen Erscheinungen zu tun haben, eine gewisse Anpassung der Sonnenkur insbesondere im Anfangsstadium notwendig. Dergleichen könnte eine „Sonnenbronchitis“ auskommen, wenn die Sonnenkur in Verbindung mit Wasserbehandlung, Abbräunungen und dergleichen, verabsolgt wird. Im übrigen wird als ungünstiger Faktor auch die erhöhte Schweißbildung nicht übersehen werden dürfen, die beim Uebergang von kälterer zu wärmerer Witterung aufzutreten pflegt, insbesondere dann, wenn man diesem Witterungswechsel nicht alsbald durch eine leichtere Kleidung Rechnung trägt.

Formen der Affantagruppe bald wieder der bereiten Ausdruck körperlich-seelischer Stimmung an. Die im Jahre 1925 entstandene Frauenstatue für den Cecilienpark in Berlin weist bereits wieder jene Elemente der Schwebenden, Hingebungsollen und Gelöstheit auf, die sich uns in der „Tänzerin“ zum ersten maligen Erlebnis gesteigert haben. In der „Fliegende“ tritt diese Beziehung noch stärker hervor, aber es geht hier nicht lediglich um eine Rückwandlung — deutlich ist die Vergeistigung und Ausbreitung durch die zwischenliegenden anderthalb Jahrzehnte zu spüren. Herrlich in diesem Ausgleich zwischen dem unmittelbaren Bekanntheit der Geste und der charakterlichen Vertiefung des Ausdrucks ist die „Kriemhild“.

Ueberhaupt zeigt die Kunst Kolbes trotz der Erneuerung der Bescheidenheit seiner früheren Werte eine große Schlichtheit der Mittel. Sie beschränkt sich fast ganz auf die nackte Einzelgestalt und läßt die Funktionen jedes Körperteils vom Rumpf bis zu den Fingerpitzen deutlich hervortreten. Auf jedes Beiwerk, das eine absichtliche Raumwirkung neben der organisch ergebenden zu erzielen sucht, wird bewußt verzichtet.

Zwar hat Kolbe gelegentlich auch Gruppen gestaltet, wie etwa bei seinen Entwürfen zu einem Beethovenentwurf, aber nie sind sie in Massen zusammengeballt wie bei Rodin, unter dessen Einfluss er zeitweilig stand.

Es verhängt sich bei Kolbe das formale Problem stets mit einer zeitigen Offenbarung, die seinen Werken in ihren schönsten Zeugnissen die Weihe des Gleichnishaften und damit Ueberzeitlichen gibt.

Nationalsozialistische Dramaturgie

Reichsdramaturg Dr. Schlöffer: „Die Kunst als völkische Notwendigkeit“

Auf der Reichstheatertagung der NS in Bochum hielt Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlöffer einen grundlegenden Vortrag über „nationalsozialistische Dramaturgie“, in dem er zunächst die Fragebedeutung der Dramaturgie hervorhob. Der Redner fuhr fort: Unsere klassischen Dichter und Komponisten sind keine zufälligen Erscheinungen, sondern sie sind ein Orden, der untereinander einer Idee: der deutschen Kultur verschoren war. Sie haben nie den inneren Zusammenhang verloren, den das Volk nur zu oft zu verlieren drohte. Eine der wichtigsten theaterpolitischen Aufgaben, vielleicht die wichtigste, die wir heute haben, ist die, ihrem unerlöschlichen Gepräch über das Gesicht des Dramatischen und ihrer Bedeutung des Theaters gegenüber zufälligen Meinungsverschiedenheiten und Begriffsverwirrungen Gehör und Giltigkeit zu verschaffen. Keinerlei Sonderbedürfnis, weder das der bemittelten, noch das der unbemittelten Schichten darf das Gesicht des Theaters bestimmen, sondern allein die höchste sittliche und künstlerische Forderung.

Der Antrieb zu diesem Ringen nach tragischer Höhe ist im letzten das Gottsucherische des nordischen Menschen. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob die theoretische Unternehmung im Laufe der Entwicklung mehr oder weniger glückliche Versuche unternommen hat, das Problem der Tragik mit dem Begriff einer Schuld zu veranlassen.

In der dramatischen Dichtung kommt es nicht so sehr auf Stofflich-Bildungsmaßiges an, sondern darauf, in welchem Grade die Gestaltung zur tragischen Höhe, oder doch wenigstens zu einem von dem Gipfel der tragischen Höhe beschnittenen Problem vorführt. Diese Feststellung ist eine sehr ernste Warnung an die nur allzu vielen, welche beispielsweise der Meinung sind, man brauche nur bestimmte, für patriotisch gehaltene geschichtliche Vorgänge recht und schlecht in eine Bilder- oder Aktfolge zu bringen.

Die Jugend soll mit dem Theater als einer Erziehungstätte im höchsten Sinne, jenseits aller Schulmeisterlei, in enge Verbindung gebracht werden. Kaum je hat eine Weltanschauung die Gemüter für das, worum es geht, mehr aufgelockert als die untrübe. Man kann sich das an Hand eines sehr drastischen Hinweises klar machen: wenn vor etwa zehn Jahren das Wort „Adria“ fiel, so wurde dieser Begriff dahin kommentiert, daß es sich um ein Individuum handelte, welches kaum oder gar nicht arbeitet, am meisten verdient und eine Unmasse Delikatessen konsumiert. Dies war die untrügliche Wahrheit schlechthin. Heute weiß jedes Kind, daß der Führer in unvorstellbarem Maße am schwersten arbeiten darf und für dieses Uebermaß an Leistungen überhaupt nicht entloht werden kann, daß er das Recht hat, sich um der Nation willen zu verzehren. Dieses mehr als alle anderen Menschen tun dürfen, nicht etwa tun müssen, ruft in seiner einfachen Grobheit hinauf in tragische Höhe, sofern man darunter die äußerste Haltung unter äußersten Voraussetzungen versteht. Auch das muß einmal ge-

sagt werden, weil die Kleinbürgerliche Auffassung von „sozialen Vätern des Vaterlandes“ noch in manchen patriotischen Dingen herumspukt.

Der tragische Dichter muß die menschliche Höhe haben, das immer wieder gekennzeichnete Neuberke an seelischen Möglichkeiten und sittlichen Grundfragen zu empfinden, zu erkunden und zu beantworten. Die Aufgabe des Tragikers ist die Vereinigung des denkerischen Prozesses des Philosophen, der unbedingten Haltung des Soldaten, der überragenden Weisheit des Politikers und der herabenden Wortgewalt des Dichters. Das A und O der Dramaturgie muß ein Höchstziel sein. Unter allen Umständen jedenfalls für die Jugend einer Zeit, welche sich nach dem Führer nennen darf.

Die Kunst ist nicht als eine Frage persönlicher Belieben anzusehen, sondern als eine völkische Notwendigkeit. Wer den Schlüssel zum Verständnis der tragischen Höhe besitzt, dem wird sich das Durcheinander von expressionistischen, naturalistischen, neuromantischen und neulassischen Stilen sehr rasch entwirren. Der wird, so hoffe ich, in Walde ein Jünger jener nationalsozialistischen Dramaturgie sein, deren größte und höchste Aufgabe eben erst beginnt.

Zur „Großen deutschen Kunstausstellung 1937“ im Haus der deutschen Kunst zu München“ ruft die Leitung alle deutschen Künstler, die Kunstwerke für die Ausstellung angemeldet haben, auf, diese ab sofort bis spätestens 24. April 1937 einzuwickeln, und zwar mit der Anschrift: „Haus der deutschen Kunst (Neuer Glaspalast), Betr.: Große Deutsche Kunstaus-

stellung 1937 München. Da auf Grund der vorliegenden Anmeldungen mit einer großen Zahl von Einwicklungen zu rechnen ist, deren Entgegennahme, verwaltungsmäßige Behandlung und sachgemäße Lagerung viel Zeit und Arbeit bedingt, wird die Künstlerische Dramaturgie aufgefordert, mit der Einwicklung ihrer Arbeiten sofort zu beginnen, um Einwicklungsanstellungen gegen Schluß der Einwicklungsfrist zu vermeiden. Eingelieferte Werke nur ordnungsgemäß angemeldete Werke werden. Eine Verlagerung der Einwicklungsfrist ist nicht möglich. Persönliche Aufforderungen zur Einlieferung ergeben nicht.

Gastspiel der Mailänder Scala in Berlin
Die Mailänder Scala wird auf Einladung des Deutschen Opernhauses am 20., 21. und 22. Juni in Berlin gastieren, und zwar unter Leitung ihres Dirigenten Victor de Sabata und mit ihren ersten Kräften, darunter Gatti und Uccio. Aufgeführt werden Verdis „Macbeth“ und „Aida“ und Puccinis „Bohème“. Die beiden Opern werden in den Originaldekorationen der Scala gespielt.

Generalmusikdirektor Franz Konwitschny vom Freiburger Stadttheater ist vom 1. August 1938 bis 31. August 1941 nach Frankfurt a. M. als Stadt- und Musikdirektor verpflichtet worden. In der Zwischenzeit wird er dort als Musikdirektant tätig sein. Konwitschny hat das musikalische Leben der Stadt Freiburg stark bereichert und nicht nur als Theater-, sondern auch als Konzertdirigent sehr beachtenswerten Leistungen erzielt.

Aus der Landeshauptstadt

Der Einzelhandel legt Rechenschaft ab

Bezirkstagung des Edeka-Verbandes

Am Dienstag hielt der Edeka-Verband Deutscher kaufmännischer Genossenschaften e. V., die Spitzenorganisation von rund 470 Einkaufsgenossenschaften von Kolonialwaren-, Feinfort- und Lebensmittelhändlern mit rund 30 000 Einzelmitgliedern im Tiergartenrestaurant einen Bezirkstag der Bezirke Baden-Württemberg-Baden ab.

Nach Eröffnung durch den Obmann des Bezirkses Baden, Ratsherrn Mannschott, sprach zunächst Kaufgruppenleiter Dreyer von der Gaubetriebsgemeinschaft für Einzelhandel der Deutschen Arbeitsfront über die Aufgaben des Einzelhandels im zweiten Vierjahresplan. Als Vermittler zwischen Erzeuger und Verbraucher müsse der Einzelhandel alle seine Erfahrungen in den Dienst der gemeinsamen Sache stellen. Die Aufgaben des Vierjahresplanes könnten nicht von den Erzeugern allein gelöst werden. Eine der wichtigsten Forderungen ist ein stabiler Preisstand. Die Wünsche des Verbrauchers richtig zu lenken sei von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Hierzu dient auch die Heranbildung eines erfahrenen und charakterlich einwandfreien Berufsnachwuchses. Durch ihn wird der Name des Kaufmanns wieder zu Ehren kommen, wie es die besonderen, diesem Stande gestellten Aufgaben verdienen. Ueber die Lehren des letzten Geschäftsjahres für die zukünftige Genossenschaftsarbeit sprach Direktor Fickmann, Berlin. Von seinen Ausführungen heben wir folgende Einzelheiten besonders hervor:

Die Umsätze im Lebensmitteleinzelhandel sind von 10,5 Milliarden RM. im Jahre 1932 auf 12,3 Milliarden RM. im Jahre 1936 gestiegen.

Der erhöhte Umsatz ist aber nicht allein als Gradmesser für die wirtschaftliche Lage des Lebensmitteleinzelhandels zu betrachten. Durch die Verringerung der Handelsspanne bei einer Anzahl der Marktfregelung unterworfenen Warengruppen sind an die Lagerhaltung, an das Betriebskapital und an die Präzision der geschickter Disposition und Kalkulation des Lebensmittelhändlers erhöhte Anforderungen gestellt worden. Der Edeka-Verband unterhält auf dem Boden der internationalen Vereinigung des Lebensmittel-Einzelhandels sehr lebhaft Beziehungen mit den genossenschaftlichen Organisationen des Lebensmitteleinzelhandels im Ausland. Delegationen ausland, Verbände wie Holländer, Franzosen, Dänen, Desterreicher haben die Edeka-Organisation in Berlin besucht, um das deutsche Genossenschaftswesen im Lebensmitteleinzelhandel als Vorbild für die Genossenschaftsorganisationen in den eigenen Ländern eingehend zu studieren. Ueber

die geschäftlichen Ergebnisse

der Edekatrainingorganisation wurde folgendes berichtet: Der Edeka-Verband umfasste am 1. Januar 1936 rund 407 Edekatrainingorganisationen mit 28 500 Einzelmitgliedern, die etwa 30 000 Geschäfte in über 7000 Orten des Deutschen Reiches betreiben.

Die Umsätze der Edeka-Genossenschaften mit ihren Mitgliedern liegen von 300 Millionen RM. im Jahre 1935 auf 330 Millionen RM. im Jahre 1936.

Die Warenbestände beliefen sich Ende 1935 auf 21,8 Millionen RM. Es wurde im Durchschnitt ein 13,6facher Umschlag des Warenlagers erzielt. Nach reichlichen Abschreibungen und Rückstellungen schließt die Bilanz 1936 mit einem

Reingewinn von ca. 52 000,— RM.,

aus dem eine Kapitaldividende von 5 Prozent zur Verteilung kommen soll. Dank einer vorzüglichen Geschäftsführung war es möglich, das Eigenkapital der Edekatrainingzentrale von 14 Prozent im Jahre 1925 auf 45,5 Prozent im

Großkraftwagenlinienverkehr

auf der Autobahn Frankfurt-Baden-Baden Der Großkraftwagenlinienverkehr, den die Reichsbahn auf einigen der Betriebe angenommenen Strecken der Reichsautobahn unterhält, wird vom Sommer an weiter ausgebaut. Es ist vorgesehen, auf der von Frankfurt nach Siedon führenden Reichsautobahn am 22. Mai eine durchgehende Verbindung Frankfurt-Baden-Baden zu eröffnen. Vorher wird allerdings auf dieser Strecke die Verbindung nur einmal täglich sein; bis zum Herbst wird dann auch die Reichsautobahn zwischen Bruchsal und Karlsruhe fertig gebaut sein, so daß dann ein intensiverer Verkehr möglich sein wird. Der Wagen verläßt um 7 Uhr Frankfurt, ist um 8.06 Uhr in Heidelberg, um 8.47 Uhr in Bruchsal,

um 9.45 Uhr in Karlsruhe,

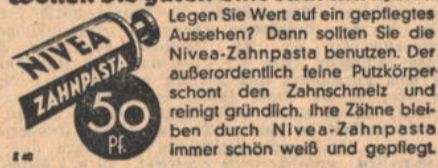
und um 10.15 Uhr in Baden-Baden. Der Gegenwagen fährt in Baden-Baden am Ludwig-Wilhelm-Platz um 10.10 Uhr ab und ist um 22.25 Uhr in Frankfurt. Die erhebliche Beschleunigung auf der großen Strecke Frankfurt-Baden-Baden ist auf neuere Versuche zurückzuführen, die es ermöglichen, auf der freien Strecke der Reichsautobahn Geschwindigkeiten bis zu 120 Kilometer mit großräumigen Wagen zu erreichen.

Jahre 1936 zu steigern, wobei der Hauptanteil auf die Steigerung der Reserven entfällt. Sehr gut entwickelt hat sich die Spar- und Arbeitsgemeinschaft der Jungkaufleute, eine Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den jungen Kaufleuten auf dem Boden der Selbsthilfe zur Selbstständigkeit zu verhelfen. Die Zahl der Mitglieder stieg auf 6200 in 163 Ortsgruppen.

Ihre Erfolge verdankt die Edeka-Organisation im wesentlichen der Zentralisation im Edeka-Verband als Prüfungsverband, in der Edekatrainingzentrale auf dem Gebiete des Waren-geschäftes und in der Edekatraining auf dem Gebiete des Geldgeschäftes. Gesichert werden die Erfolge durch die Personalunion in Verwaltung und Aufsicht der Edekatrainingorganisationen. Engste Zusammenarbeit ist in der Zukunft genau so notwendig wie in der Vergangenheit. Das Wohl und Wehe einer Genossenschaft hängt vor allen Dingen von der Fähigkeit der mit der Leitung der Unternehmungen beauftragten Persönlichkeiten ab. Daher ist auf die Ausbildung eines tüchtigen Geschäftsführernachwuchses das größte Gewicht zu legen. Einkaufsgenossenschaften sind keine Kreditgenossenschaften. Die Einkaufsgenossenschaften haben als das Hauptziel ihrer

geschäftlichen Betätigung die Verzinsung zu erhöhen und müssen infolgedessen die Mitglieder zur Verzinsung erziehen. Die fortgesetzten Bemühungen, unterstützt durch die Verbandsprüfung, haben dazu geführt, daß die Gesamtverbindlichkeiten der Mitglieder der Edekatrainingorganisationen von 10,42 Prozent des Gesamtumsatzes im Jahre 1933 auf 8,65 Prozent im Jahre 1935 gefallen sind. Die großen volkswirtschaftlichen und berufswirtschaftlichen Aufgaben werden die Edekatrainingorganisationen

Wollen Sie guten Eindruck machen?



Legen Sie Wert auf ein gepflegtes Aussehen? Dann sollten Sie die Nivea-Zahnpasta benutzen. Der außerordentlich feine Putzkörper schont den Zahnschmelz und reinigt gründlich. Ihre Zähne bleiben durch Nivea-Zahnpasta immer schön weiß und gepflegt.

um so leichter lösen, je mehr es ihnen gelingt, ihre Betriebe betriebswirtschaftlich in Ordnung zu halten und damit die Geschäfte stets nach den Grundrissen anhängiger kaufmännischer Moral zu führen.

Bezirksobmann Mannschott sprach anschließend kurz über den 30. Edeka-Verbandstag 1937, der im Mai in Dresden stattfinden wird und forderte die Verbandsmitglieder auf, sich möglichst zahlreich an dieser Kundgebung zu beteiligen. Direktor Eduard Schill, Stuttgart, berichtete im einzelnen über die Entwicklung

Wehrmacht und Kameradschaft:

„Eine starke Faust und ein starkes Herz“

Standortappell der Abteilung Wehrmacht in der DAF

In den „Capitol-Viehspielen“ — Konzerthaus — fand am Mittwochnachmittag ein Appell des Standorts Karlsruhe der Abteilung Wehrmacht in der Deutschen Arbeitsfront statt, zu der sich vom Hilfsarbeiter bis zum Dienststellenleiter und Betriebsführer alle Angehörigen der zur Wehrmacht gehörigen Betriebe eingefunden hatten. Die Kapelle des RM 100 eröffnete die Kundgebung mit einem Musikstück, dann sprach Herr Merkel über die Aufgaben der „Kameradschaft Wehrmacht“, der alle Angehörigen der Wehrmacht beitreten sollen.

„Es genügt sich nicht“, so führte der Redner aus, „die Größe der deutschen Wiedergeburt durch kleinliche Kritik herabzusetzen, so schwerwiegend für den einzelnen keine besonderen Sorgen und Ärte sein mögen. Die Völker sind am bekämpften und erringen die größten Siege, die bereit sind, die schwersten Opfer auf sich zu nehmen. Der Begriff des Führers von der Freiheit ist urdeutsch, ist so, wie ihn Heinrich von Kleist formuliert hat. Für die Verwirklichung dieser Ideale hat sich innerhalb der Arbeitsstätten der deutschen Wehrmacht die Abteilung Wehrmacht der Deutschen Arbeitsfront einzufügen, gerade weil nirgends so wie hier die Zusammenfassung der Betriebsgemeinschaft so außerordentlich vielgestaltig ist. Die soziale Schichtung nach einzelnen Klassen, wie es sie vor dem Kriege noch gegeben hat, muß endgültig verschwinden. Nur der „Kerl“ im besten Sinne des Wortes wird hier gewürdigt, erst in zweiter Linie kommt die Würdigung seines beruflichen Verdienstes. Im Rahmen der neuen Kameradschaft sollen alle Dinge gepflegt werden, die geeignet sind, den Menschen höher streben zu lassen, das Vieh soll seine Stätte finden in der Sangesabteilung, aber auch Turnen und Sport, das Kleinfalkenschießen, Ringturnen usw. sollen das Hochziel der Verbindungen verwirklichen helfen, die wahrhafte Synthese von Geist, Seele und Körper. Weitere Aufgabengebiete sind gesellige Ver-

anstaltungen, die berufliche Weiterbildung und die politische Schulung.“

Der Redner gab dann Zahlen bekannt, die trotz der kurzen Zeit, in der die Abteilung Wehrmacht der Deutschen Arbeitsfront besteht, bereits beachtliche soziale Leistungen der Kameradschaft erkennen lassen. So wurden seit dem Herbst 34 Unterfüßungs- und Krankentafelentwürfe behandelt, in nahezu 40 Fällen wurde Wädnerinnen Hilfe geleistet, eine kostenfreie Autobusfahrt in den Schwarzwald vermittelt allen Angehörigen der Kameradschaft die landschaftlichen Schönheiten des Oberrheines. Die Kundgebungen, die nur in ganz geringem Umfang notwendig waren, wurden in reibungsloser Zusammenarbeit zwischen Standortobmann und Betriebsführer so behandelt, das Härten in allen Fällen vermieden wurden. Im übrigen nahm der Redner noch scharf Stellung gegen eine gewisse Raueit und Gleichgültigkeit gegenüber der Kameradschaft Wehrmacht, die zunehme, je höher die Stellung derjenigen sei, die es angehe. Im ganzen seien 100 Gefolge auf Vorkundgebungen nach Stuttgart weitergeleitet worden, die teilweise guten Erfolg gehabt hätten.

Soldat und Arbeiter mühten zusammenstehen und sich harmonisch ergänzen.

Nachdem die Sangesabteilung das Vieh „Deutschland, dir mein Vaterland“ vorgebracht hatte, nahm der Gauwarter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Roth, das Wort zu seiner Schlussanrede, in der er auf die wechselseitigen Kräfte hinwies, die in der Wehrmacht als der starken Faust und in Volk und Partei als dem starken Herzen das richtige Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen ließen. Beide gebären unzerrenlich zusammen. In den Liedern der Nation klang keine Rede aus, dann lief der Film „Mit in die Freiheit“, an der allen Teilnehmern der Kundgebung zu einem starken Erlebnis wurde.

Neue „Kraft durch Freude“-Sportkurse

Kindergymnastik / Reichsportabzeichen / Leichtathletik / Tennis / Fechten / Jiu Jitsu

Das Sportamt begann am Mittwoch mit weiteren Kindergymnastikstunden und zwar erstmalig in der Goethehalle ab 14.30 bis 15.30 Uhr für Kinder bis 7 Jahren und in der Kesselschule ab 14.30 bis 15.30 Uhr. Ab nächsten Mittwoch, den 21. April 1937, beginnen zwei weitere Kindergymnastikstunden jeweils in der Siedenschule I ab 15-16 Uhr und in der Siedenschule II ab 16-17 Uhr. Außerdem werden wie bisher die Kindergymnastikstunden in der Fichte- und Helmholtschule durchgeführt.

Gute Donnerstags beginnt der erste diesjährige geschlossene Kurs für den Erwerb des Reichsportabzeichens im Hochschulstadion. Der Kurs umfaßt sechs Unterrichtsstunden je einmal in der Woche und beginnt jeweils Donnerstags um 19 Uhr. Interessenten, die sich am ersten Übungsabend noch anmelden wollen, werden gebeten, 20 Minuten vor Beginn des Kurses sich im Hochschulstadion (Eingang Tribünenbau links) zu melden. Die Abnahme der Prüfungen erfolgt nur in der letzten Unterrichtsstunde des Kurses. Ein Eintritt in den Kurs nach Beginn ist nicht statthaft. Ein weiterer Kurs beginnt am Dienstag, den 20. April 1937, zu den gleichen Bedingungen wie der Donnerstagskurs. Voranmeldungen sind an das Sportamt, Rammtstr. 15, zu richten. Bei starker Beteiligung werden auch Parallelkurse eingerichtet.

Außerdem beginnt ab 16. April das offene Reichsathletiktraining im Hochschulstadion, in dem man sich auf die Reichsportabzeichen nach Belieben vorbereiten kann.

Am 21. April 1937, um 19 Uhr, findet die erste Vorgespräch und erste theoretische Unterrichtsstunde der Tenniskurse im Hochschulstadion statt. Die Tenniskurse umfassen fünf Unterrichtsstunden. Es ist außerdem möglich, die ganze Spielzeit zu belegen. Anmeldungen sind an das Sportamt, Rammtstr. 15, zu richten. Bei genügender Beteiligung werden voraussichtlich die Kurse auf den Plätzen am „Kühlen Kraug“ eröffnet.

Der Fechtkurs beginnt am 21. April 1937, Mittwochsabend von 19.30-20.30 Uhr im Stadion. Der Kurs umfaßt 10 Unterrichtsstunden. Sofern die Teilnehmer keine eigenen Geräte besitzen, werden diese gestellt. Eintritt in den Kurs nur bei Beginn. Anmeldungen richte man an das Sportamt, Rammtstr. 15.

Ein neuer Jiu-Jitsu-Kurs beginnt am 22. April 1937, 20.45 Uhr, im Stadion. Der Kurs steht unter Leitung eines Fachlehrers. Anmeldungen richte man an das Sportamt, Rammtstr. 15.

Seute Donnerstags beginnt ein neuer Kurs in „Frühliche Gymnastik und Spiele“ für Frauen und Mädchen ab 20.15 Uhr in der Leopoldshalle.

der Bezirke Baden-Württemberg. Nach einem Hinweis auf die Beschlusfassung über den Tagungsort des Herbstbezirksstages schloß Bezirksobmann Mannschott den Bezirkstag mit einem Sieg-Deil auf den Führer des deutschen Volkes.

Kleiner Stadtspiegel

Alles in der Natur ist bekanntlich weise eingerichtet. Wenn einmal ein paar schöne, sonnige Tage herum sind, dann schaltet Mutter Natur ein paar trübe Kapitel ins große Buch des Wetters ein — nur damit wir den Unterschied merken und nachher die schönen Tage doppelt genießen! Und unsere Gärten und Felder die brauchen den warmen Frühlingregen wie die Menschen das tägliche Brot. So war auch der Mittwoch ein rechter Regentag. 5,3 Millimeter Niederschlag zeigte der Regenmesser. Demgemäß war der Himmel auch dünnlich, so daß man nur 1-4 Kilometer weit sah. Die Temperaturen lagen zwischen 12,5 und 10,9 Grad, das sind 1 1/2 Grad über der Normaltemperatur. Der Wind kam aus Südwesten in Stärke 2, der Luftdruck sinkt langsam weiter.

Das Badische Staatstheater während des Goutages

Der Goutag der NSDAP wird im Staatstheater in den Tagen vom 16. bis 18. April besonders festlichen Ausdruck erhalten.

Die Einleitung bildet die Eröffnung am Freitag, den 16. April, 19 Uhr, von Richard Wagners „Die Walküre“. Am Samstag, den 17. April, findet die Aufführung von Friedrich Schillers „Marich der Veteranen“ statt. Der Sonntag, der 18. April, bringt nachmittags 15.15 Uhr zum Gedächtnis Max von Schillings am Geburtstag des Tonichters seine Oper „Anna Lisa“.

Die bedeutungsvollste Veranstaltung dieser Tage ist in der süddeutschen Eröffnung von Otto Erlers „Thors Gast“ zu erblicken, dessen fürliche Uraufführung in Dresden und Weimar zu einem großen künstlerischen Ereignis wurde. Zu dieser Vorstellung werden die führenden Teilnehmer des Goutages erwartet. Der Dichter selbst ist bereits eingetroffen und verfolgt die Proben mit großem Interesse. Die Hauptrollen spielen Frau Pauli wie die Herren Dahlen, Dierl, Graber und Romber. Für das Bühnenbild zeichnet Heinz Gerhard Ficker. Der Leiter der Aufführung ist Generalintendant Dr. Dimmig-Hoffen. Beginn 19 Uhr.

Erfolgreiche Uraufführung

eines Karlsruher Komponisten

Von dem hiesigen Komponisten Meyer-Weingarten (geb. 1877 in Baden-Baden), wurde in Vern dessen vier Adagios „Spiel für sechs Blasinstrumente“ (Klöte, Oboe, Klarinette, Fagott, zwei Hörner) ein Werk aus dem Jahre 1935, erfolgreich uraufgeführt. Radio Veronienler sorate für die Uebertragung durch den Rundfunk. Die Kritik lobt die hohe Musikalität des Werkes. Die Uraufführung fand am letzten Sonntag statt.

Vortragsabend im Bayreuther Bund

Vor einem leider nur kleinen Auditorium sprach Dienstagabend Alfred Pellegrini, Dresden, der Kunstwart des Bayreuther Bundes, auf Einladung der hiesigen Ortsgruppe in der Aula des Gymnasiums über „Das deutsche Schicksalsstück“ Richard Wagners, über den „Ring des Nibelungen“ also. In kurz und klar gefasstem Ueberblick unterrichtete er zunächst nicht so sehr über die musikalisch-litische Einordnung des Werkes als vielmehr über dessen so zeitnahe inhaltliche Bedeutung mit besonderer Würdigung des von den meisten wenig gekannten Rheingoldstoffes vor allem. Nach dieser verlässlichen und sachkundigen Anweisung bekannte sich der Vortragende weiterhin in schönen Lichtbildvorführungen zu Franz Staufens einprägsamen graphischen Darstellungen des Nibelungenwerkes, an den besten der insgesamt ungefähr 120 Blätter, die inneren und äußeren Beziehungen des Rühlers zu Wagners Schöpfung aufhellend und das bloß Optische daran durch mittschwingende Musik einprägsam ergänzend. Zum Schluß seiner mit dankbarem Beifall aufgenommenen Ausführungen zeigte der Redner noch Photographien der Bayreuther Festspiele und Mitwirkenden selbst.

Abschied vom toten Präsidenten

Am Mittwochsabend um 8 Uhr erfolgte die Ueberführung der sterblichen Hülle des Präsidenten Franz Schlegel nach der Heimatgemeinde Eibbach bei Staufen. Die Reichs war bis dahin unter einem Berg von Kränzen im Empfangszimmer der Dienstwohnung aufgefahrt worden. Vor dem Gebäude der Reichspostdirektion hatte sich die dienstfreie Beamtenchaft versammelt, die, wie die zahlreichen übrigen Volksgenossen, die Hand zum Abschiedsgruß redten, als der Sarg durchs Hauptportal zum Kraftwagen getragen wurde. Dann begann bei ehrfürchtvollem Schweigen der Menge die letzte Fahrt des Präsidenten.

Jahreshauptversammlung

der Turnerschaft Mühlburg 1861

Am vergangenen Samstag hat die Turnerschaft Mühlburg ihre Mitglieder zusammengerufen, um über das verlossene Geschäfts- und zugleich 75jährige Jubiläumsjahr Bericht entgegenzunehmen. Vereinsführer Altagger

Aus Stadt und Land

Eine traurige Erinnerung

Vor 20 Jahren, am Samstag, den 14. April 1917, erschienen zweimal französische und englische Flieger über Freiburg und warfen insgesamt 59 schwere Bomben ab, die entsetzliches Unheil anrichteten. Den ersten Ueberfall führten 12 Flugzeuge aus, an dem späteren um 17 Uhr beteiligten sich zwei Geschwader mit 27 Flugzeugen. Es waren insgesamt zwölf Todesopfer zu beklagen, darunter allein neun Angehörige der Firma Gebr. Simmelsbach AG. Getötet wurden zumeist Frauen, gegen 25 Personen erlitten Verletzungen. Die Anatomie in der Albertstraße ging in Flammen auf, ein Wohnhaus in der Weiberhoffstraße wurde zerstört und auch sonst erheblicher Schaden an Gebäuden, darunter am Stadttheater, angedacht.

Die Erbhöfe in Baden

Von sachverständiger Seite wird angenommen, daß nach vollständiger Anlegung der sogenannten Erbhöfeverollen im Deutschen Reich gegen 700 000 Erbhöfe bestehen werden. Wir rechnen in Baden mit ungefähr 9000 Erbhöfen. Die statistischen Erhebungen über unsere badischen Erbhöfe sind nunmehr verarbeitet worden und werden in einem Situationsbericht am Donnerstag, den 15. April 1937, um 11.45 Uhr, vor Regierungsrat Dr. Schloffer beim Statist. Landesamt, Karlsruhe, im Landhause des Reichsleiters Stuttgart bekanntgegeben. Landvolk, hör zu!

Es gibt bald Spargel

Landwirtschaftliches aus der unteren Hardt
Mit dem Beginn des herrlichen Frühlingstellers beginnt für den Landwirt wieder eine arbeitsreiche Zeit. Während das Sommergetreide in den Boden gebracht ist, ist man bereits auch mit dem Sieden der Frühweizen beschäftigt. Die Tabakgrundstücke werden beseitigt. Die zarten Tabakspalme werden in den Gärten unter dem Schutz des gelben Delpapiers, machen gute Fortschritte. Die Spargelplanzer verrichten auf ihren Kulturen die letzten Arbeiten. Hält die warme Witterung an, so kann mit der Spargelreife in den nächsten Tagen begonnen werden.

Das feuchtwarme Wetter förderte erheblich auch das Wachstum des Grünfutters, was sehr erheblich zur Steigerung der Milchleistung der Kühe beiträgt. Einen prächtigen Blütenprunk tragen die Obstbäume, hauptsächlich bleiben wir von einem Frost verschont, damit die Hoffnungen auf ein gutes Objahr nicht vereitelt werden.

Der Vollendung entgegen

Ergänzungsbau des Tuberkulosekrankenhauses in Heidelberg

Die von der Landesversicherungsanstalt Baden als Bauherrin in Auftrag gegebenen Ergänzungsbauten am Tuberkulosekrankenhaus in Heidelberg-Rohrbach umfassen einen Operationsbau mit drei Operationssälen, 24 zweibettige und 17 einbettige Krankenzimmer, Tagesräume, Schwefel-, Verzezimmer und andere Räume, ferner den Südbau der ausschließlich (28 zweibettige und sieben einbettige) Krankenzimmer enthält. Die Arbeiten an den Neubauten, die einen gleichzeitig als Tages-

raum benutzbaren Verbindungsgang erhalten, sind so weit vorgeschritten, daß der Südbau voraussichtlich am 1. August 1937 bezugsfertig wird, der Operationsbau etwas später. Dann wird das Krankenhaus, das vor allem der Durchführung der operativen Heilbehandlung der Lungentuberkulose dient und Patienten aus Baden, dem Saarland usw. erhält, etwa 280 Kranke aufnehmen können.

25jähriger Vermißt

Die Staatliche Kriminalpolizei — Kriminalpolizeistelle Stuttgart — teilt mit: Vermißt wird seit 26. März 1937 Richard Sinner, geboren 12. September 1912 zu Heidelberg. Gestaltsbeschreibung: 1,63 Meter groß, kräftig, dunkelblond, braune Augen, glattrasiert, hohe Stirne, geradlinige Nase, weiße vollständige Zähne, längliches Gesicht, gesundes Aussehen. Kleidung: Mantel, Farbe unbekannt, braune Jacke, dunkelbraune Knickerbockers, braune Halbhüfte und Sportmütze.

Wer über den Aufenthalt Auskunft geben kann, wird gebeten, sich mit der Vermittlungszentrale der Kriminalpolizeistelle Stuttgart oder mit der nächsten Polizeibehörde in Verbindung zu setzen.

Ein Schwarzbrennerprozess in Lahr

In eineinhalbtägiger Sitzung verhandelte die Große Strafkammer des Landgerichts Offenburg im Sitzungssaal des Lahrer Amtsgerichts gegen den Lahrer Hotelier und Brennereibesitzer Matthias Beck und gegen Fritz Schuler aus Schonach wegen Vergehens gegen das Branntweinmonopolgesetz. Mehr als zwanzig Zeugen wurden vernommen. Beck wurde zu einer Geldstrafe von 33 585 RM., im Falle der Unbeibringlichkeit zu sechs Monaten Gefängnis, zu einer Werterlasstrafe von 13 190 RM. oder zwei Monaten Gefängnis, sowie zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt. Schuler wurde wegen Beihilfe zu einer Geldstrafe von 3500 RM. oder zwei Monaten Gefängnis, zu einer Werterlasstrafe von 1000 RM. oder zu einem Monat Gefängnis, sowie zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen verurteilt. Der Werterlasstrafe des Beck, sowie die Strafen von Schuler seien als durch die Unteruchungshaft verbüßt. Sämtliche dem Beck gebührende Brennereieinrichtungsgegenstände, sowie eine größere Menge Branntwein werden eingezogen.

Kleine badische Chronik

Aus der Hardt

L. Forchheim. (Frühjahrskonzert.) Am vergangenen Sonntag veranstaltete der hiesige Männergesangsverein „Eintracht“ im Kronensaal sein Frühjahrskonzert, das guten Besuch aufzuweisen hatte. Die Leistungsfähigkeit des Chors, bisher in vielen Konzerten erprobt, hat sich aufs neue erwiesen. Mitwirkende waren Charlotte König (Sopran), Hedwig König (Klavier), und Peter König (Violine und Violon) aus Rehl, die viel zur Verschönerung des Konzertes beitrugen und tüftmischen Beifall ernteten.

Aus dem Albtal

Etlingen. (Mit dem Motorrad gestürzt.) Auf der Straße nach Moosbrunn kam ein Motorradfahrer aus Mannheim infolge Bruchs der Kette ins Schleudern und stürzte. Er erlitt erhebliche Kopf- und wahrscheinlich auch innere Verletzungen.

Aus Kraichgau und Bruchsal

o. Bruchsal. (Geschichtsschreiber Joh. Stumpf), im Jahre 1500 in Bruchsal geboren, da seine Mutter von hier stammte, wirkte bekanntlich als Reformator und Geschichtsschreiber in Zürich. Dieser Tage weilten einige Zürcher Herren hier, um nach Nachkommen des Stumpf zu forschen, weil die Stadt Zürich ihrem Ehrenbürger ein Denkmal setzen will.

o. Bruchsal. (Die Strafanfallsbeamten) hier hielten einen Kameradschaftsabend ab, der sämtliche Beamte und Angestellte vereinigte. Eine besondere Ehrung wurde den in den Ruhestand getretenen fünf Beamten zuteil, wie auch den neun Beamten, die auf eine 30- und 25jährige Dienstzeit zurückblicken. Die Belangsamstellung der Anstalten und ein heiterer Schwan, aufgeführt durch Aufsichtsbearbeiter, verschönten den Abend.

o. Heildesheim. (Sanitärprüfungen.) Der hiesige Halbtag der Sanitärer hielt unter Leitung von Dr. Schmitt einen Kurs ab. Die Prüfung durch die Bezirksstelle ergab ein befriedigendes Bild von der Schulung der Hilfsbereiten. Bei dem Kameradschaftsabend konnten sieben Kameraden für treue Dienste vom Bezirksführer ausgezeichnet werden.

L. Sulzfeld. (80 Jahre alt.) Frau Friedrike Baumgärtner, geb. Benninger, feiert am 14. April ihren 80. Geburtstag in guter Gesundheit.

Aus der unteren Hardt

I. Weiber. (Hohes Alter.) Dieser Tage konnte Kaufmann und Altbürgermeister Rudolf Händel in bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag begehen. Der Jubilar ist Mitbegründer der Spar- und Darlehenskasse, in der er 40 Jahre als Rechner tätig war.

Wiesloch. (Schizis-Jahr-Feier.) Die Wieslocher Realchule feiert am 14. und 15. Mai ihr 60jähriges Bestehen. Gleichzeitig findet erstmals ein Wieslocher Heimattag statt.

i. Rheinsheim. (Todesfall.) Als einer der ältesten Einwohner starb hier im Alter von 80 Jahren Valentin Herberger.

Zwischen Acher- und Böhleral

Mühl. (Beim Spiel den Arm gebrochen.) Ein 15jähriger Junge, der am Bahnhofspas mit Kameraden Fußball spielte, kam dabei zu Fall und brach den linken Arm.

Aus Offenburg und Umgebung

Appenweier. (Ein bedauerlicher Unfall) ereignete sich am Montagabend im hiesigen Bahnhof. In Ausübung des Aufsichtsdienstes wurde der 33 Jahre alte verheiratete Reichsbahnobersekretär Schreier von einer Rangiermaschine erfaßt und eine kurze Strecke geschleift. Der rechte Fuß wurde dem Bedauernswerten beim Knöchel abgefahren und auch der andere Fuß verletzt; außerdem hat sich der Verunglückte Brustquetschungen zugezogen.

Aus Freiburg und Umgebung

Freiburg. (Schwerer Verkehrsunfall.) In der Bundeslinienstraße fuhr der Führer eines Personentransportwagens auf einen Fernleitwagen auf, wobei sich sein Fahrzeug überschlug und er auf die Straße geschleudert wurde. Er zog sich einen schweren Schädelbruch und Verletzungen im Gesicht zu. Der Personentransportwagen wurde erheblich beschädigt.

Forzheim. (Zusammenschluß zweier Gesangsvereine.) Dem Zuge der Zeit folgend haben sich hier die beiden großen Männergesangsvereine Liebertal und Freundschaft unter dem Namen „Forzheimer Männerchor e. V.“ zu einem Verein zusammengeschlossen. Der Chor singt nunmehr mit etwa 250 Sängern und dürfte somit in ganz Baden der stärkste Männerchor sein. An der Spitze steht Hauptlehrer Grimm als Vereinsführer, die musikalische Leitung hat Musikdirektor Köhler, Baden-Baden.

Oberschöps. (Zur großen Armee.) Kurz vor Vollendung seines 88. Lebensjahres ist unser ältester Einwohner und Altveteran von 1870/71 Karl Diez, gestorben.

Ueberlingen. (Verbrüht.) Das 34jährige Töchterchen des Gendarmenwachmeisters Kemm ist an den Folgen schwerer Verbrühungen gestorben. Das Kind war in einem unbewachten Augenblick in einen mit heißem Wasser gefüllten Zuber gefallen.

Das Bruchfaler Jubiläums-Hockeyturnier

Nicht alle Meldungen konnten angenommen werden

Zum Jubiläums-Hockeyturnier an den beiden Pfingsttagen haben sich unerwartet viele Mannschaften gemeldet. Neben den 38 deutschen Mannschaften, darunter sieben Damenmannschaften, werden auch acht ausländische Mannschaften antreten, so daß insgesamt 46 spielstarke Mannschaften erscheinen. Vom Ausland sind die Schweiz, Belgien, Frankreich mit drei Mannschaften und erstmals auch England vertreten. Wegen Mangel an Spielplätzen konnten die Meldungen von weiteren 15 Mannschaften nicht zugelegt werden.

Die Pfingsttage bringen also Bruchsal ein reges sportliches Leben und starken Besuch aus allen Gauen. Der Turnerbund begehrt im 30. Jahre seines Bestehens auch das 10. Pfingst-Hockeyturnier, so daß es ein schönes Doppeljubiläum an Pfingsten gibt.

Was Freiburg in vier Jahren leistete

Den vierten Jahrestag seiner Einsetzung als Oberhaupt der Stadt Freiburg nahm Oberbürgermeister Dr. Kerber zum Anlaß, in einer, im geschmückten Rathausaal, stattgefundenen öffentlichen Ratsherrenversammlung einen Rechenschaftsbericht über die Aufbaubarbeit der Freiburger Stadtverwaltung zu geben.

Durch die Arbeitsbeschaffung seien nicht nur aus resignierten Menschen wieder hoffnungsfreudige Volksgenossen geworden, sondern die Stadt habe auch gesunde Finanzen bekommen. Es wurden insgesamt 39,95 Kilometer Straßen, 65 600 Quadratmeter Gehwege und Radfahrwege und 40,8 Km. Kanäle hergestellt, sowie 20 Hektar Gelände urban gemacht. Daneben wurden 1400 Kleingärten mit einer Fläche von 32 Hektar geschaffen. Im Bereich des Stadt. Fortamtes wurden durch Arbeitsdienst, Notstands- und Wohlfahrtsarbeiter 125 394 Tagewerke geleistet. Daneben wurde die Wohnungsbautätigkeit durch die Stadt außerordentlich gefördert. Es wurden u. a. die Straßenanliegerkosten und die Kanal- und Kanalarbeitsträge ermäßigt, die Vermessungskosten erlassen, bei der Grunderwerbsteuer auf 1 Proz. verzichtet usw. Dadurch wurde ein Anreiz zum Bauen geschaffen, der sich dahin auswirkte, daß seit der Machtergreifung bis Anfang 1937 insgesamt 2200 Wohnungen in rund 900 Gebäuden geschaffen wurden. 200 Wohnungen sind zur Zeit im Neubau. Auch die Stadt selbst hat die Bauindustrie ganz erheblich beschäftigt. Erwähnung verdienen hier vor allem der Neubau des Gaswerkes, eine der modernsten Anlagen Europas, mit einem Kostenaufwand von 3,3 Millionen, der Neubau des Kammerpielhauses, der Neubau eines Strandbades, der Neubau eines Verkehrsamtes, der Um- und Ausbau des Stadt. Schlachthofes u. a.

Dr. Kerber versicherte, daß die Stadt dafür sorgen werde, auch in Zukunft stets einen ausgleichenden Haushaltsplan zu haben. Er gab dann die Pläne und Arbeiten bekannt, deren Durchführung in den nächsten Jahren abzusehen ist und die etwa 9,2 Millionen RM. beanspruchen.

Veranstaltungen in St. Georgen

St. Georgen (Schwarzw.) Als Abschluß der Vorbereitungen für die am nächsten Sonntag in Stuttgart zur Durchführung kommenden deutschen Geräteturnmeisterschaften haben in der hiesigen Turnhalle die neun besten badischen Geräteturner vor einem ausverkauften Hause eine Probe ihres Könnens abgeben, die meisterhafte Vorführungen zeigten.

Die Freireinigung und Fachschaft des Bezirks Willingen hatte hier zu einem interessanten Auscheidungsfriseur eingeladen. Von den hiesigen Teilnehmern konnte Josef Kern den zweiten Platz, Frau Preitel den vierten Platz und Johann Heinz den 7. Platz belegen. — Bei den Ganauscheidungskämpfen der Reichsbewerkskämpfer in Karlsruhe konnte in der Nachgruppe Dentisten und Sparrassen der bei der hiesigen Dentisten Verbandssparfasse beschäftigte Waldemar Lehmann als Gewinner hervorgehen. — Die Kreis-Feuerwehr unserer Nachbargemeinde Peterzell reaktiviert die Anschaffung einer Motorpumpe. — Die Hauptversammlung der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz brachte aufschlußreiche Berichte über die im verflohenen Jahre geleistete enorme Arbeit. Dabei konnte die Ehrung ihres über 30 Jahre tätig gewesenen Rechners vorgenommen werden. Ein hoher Mittelfriederstand beweist das große Interesse der hiesigen Bevölkerung an den Sanitätären, die allein im letzten Jahr in über 1600 Fällen die erste Hilfe geleistet haben.

St. Zaisenhausen. (Verchiedenes.) Im ersten Vierteljahr 1937 wurde hier sieben Geburten, eine Eheichehung und vier Sterbefälle verzeichnet. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde der in Ausübung seines Dienstes von einem Zug überfahrene Karl Bindshädel, der vor kurzem sein 40jähr. Dienstjubiläum bei der Reichsbahn hatte begehen können, zur letzten Ruhe geleitet. — Dieser Tage starb Landwirt Johann Georg Siegel im Alter von 80 Jahren. — In der Hauptversammlung der Tabakfachschaft wurde das letzte Jahr als äunfsta bezeichnet. Es wurden der Qualität und der Arbeit entsprechende Preise erzielt.

Düngt stärker — aber richtig! / Der Einsatz wirksamer Produktionsmittel für die Ernte

Eine wesentliche Voraussetzung für höchste Erträge auf Acker und Grünland ist eine ladegemäße und reichliche Düngung, deren Grundlag die wirtschafts-eigenen Dünger sein müssen. Diese müssen aber durch Mineraldünger ergänzt werden. Allerdings muß ladegemäß gedüngt werden, d. h. es müssen sämtliche Pflanzennährstoffe verwandt werden. Diese Forderung ist augenblicklich besonders notwendig, weil viele Bauern und Landwirte infolge der Ermäßigung für Düngemittel nun einseitig Stickstoff verwenden und mit der Anwendung von Kali zurückhalten, obwohl diese — wie die Phosphorsäure — nicht nur der Winterung als Kopfdüngung, sondern auch der Sommerung und nicht zuletzt den Hackfrüchten unbedingt verabreicht werden soll.

Es ist falsch, wenn man glaubt, dadurch vorzuziehen und sparsam zu handeln, denn dabei ist eine Marx zu sparen und zwei zu verlieren. Derjenige, der nur mehr mit Stickstoff düngt, und Kali- oder Phosphorsäuredüngung aufsieht oder wegläßt, gefährdet nämlich die Ernte. Richtig ist eine verärferte Stickstoffdüngung, es muß jedoch damit eine entsprechende Phosphorsäureanwendung und gesteigerter Kaliverbrauch Hand in Hand gehen.

Einseitige Stickstoffdüngung und Unterlassung von Kali- und Phosphorsäuredüngung können neben dem geringeren Ertrag man-

cherle Schäden zur Folge haben. Diese sind: Geringere Moht- und Lagerwiderstandsfähigkeit des Getreides. Bei Kartoffeln vermindert sich die Kaltbarkeit, Blattfäule wird gefördert und so natürlich der Ertrag vermindert, während bei Futterrüben Nährstoff- und Zuckergehalt wesentlich sinken und natürlich auch hier dadurch Wert und Haltbarkeit vermindert werden. Die Pflanzennährstoffe der Weizen und Weiden werden des verärferten Stickstoffeinlasses besonders bedürfen, sie gedeihen aber nur bei gleichzeitiger Düngung mit Kali, Phosphorsäure und Kali. Denn der Stickstoff fördert einseitig die Gräser, welche dann die Klearten unterdrücken. Was von den jetzt angebauten oder anzubauenden Früchten nicht verbraucht wird, kommt immer noch der Nachfrucht zugute. Darum wird auch die Forderung erhoben, schon den Vorfrüchten stärkere Kaliphosphatdüngung zu geben. Das muß jetzt getan werden. Dann erfüllt auch der Stickstoff im Zwischenfrüchtbau seine Aufgabe, denn wo zweimal geerntet wird, muß auch zweimal gedüngt werden. Es ist sehr schwer, die einzelnen Düngemittel zu bestimmen, da überall die örtlichen Verhältnisse anders liegen. Man weiß aber, daß Getreide neben Stickstoff vor allem auch Kali und Phosphorsäure braucht, Hackfrüchte mehr Stickstoff und Kali, während Klee eine schwächere Stickstoffdüngung und viel Kali und Phosphorsäure braucht.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haustrinkkur:
Bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker
Frequenz 1936: 24 000

Helenerquelle

Schriften durch die Niederlage in Karlsruhe i. B. 1
BAHM & BASSLER Zirkel 30
und die Kurverwaltung Bad Wildungen Tel. 255

Unterhaltungsblatt Des KZ

OELRAUSCH

Kriminalroman von I. von Sazenhofen
Urheberrechtsschutz durch Arthur Moewig, Berlin SW 68.

(4. Fortsetzung)

Heute sitzt sie mit Lucia und dem Mister Ston, der sich ihnen jetzt öfter anschleicht, auf der Terrasse des Strandcafés.

Hinter der weiß lackierten Balustrade liegt das Meer mit seinem kühlen Blau.

Weit draussen ziehen die rotrotten Segel eines Fischerbootes.

Der Mister spricht.

Sie fühlt schon lange seine hellen Augen watten.

Sie wollen immer auf ihr ruhen, wenn er etwas erzählt. Es scheint ihm ein Bedürfnis zu sein, zu ihr zu reden, aber sie wendet sich nicht ab von den ziehenden Segeln draussen.

„Was denken Sie?“ sagt er schließlich und lehnt sich ein wenig vor. „Sie sind so... ernst.“

Jetzt ist es aus. Man muß sich wieder an der Unterhaltung beteiligen.

„Also, was ist jetzt?“ fragt Hella, „was sagt man? War es der Kapitän Storf... oder wie er heißt? Was sagen Sie?“

„Zweifellos“, sagt der Mister leise und bestimmt.

Er lehnt sich in seinem Sessel zurück und läßt mit ausgestrecktem Arm die Hand auf der Tischplatte spielen.

„Er war es?“ fragt sie noch einmal nickend.

„Das ist lächerlich...“, sagt Lucia und sieht gereizt in das lange, gleichgültige, zufriedene Gesicht des Engländers. „Das kann niemand von uns so geradeheraus behaupten. Die ganze Sache ist unauferklärt, und Sie... wissen genau so viel oder so wenig wie ich.“

Der Mister Ston ist ein wenig erschrocken.

„Ja natürlich! Aber... ich bin doch eben um meine Meinung gefragt worden. Ich habe vorausgesetzt, daß Sie das als eine rein persönliche Ansicht nehmen... und dann sehen Sie, Fräulein Kranach... wir können doch mit Wahrscheinlichkeit rechnen... ich meine, es gibt ein Urteil, das sich auf einen größeren Prozentsatz Tatsachen stützen kann als eben ein anderes.“

Er macht sich zu einer langen Erklärung bereit, aber sie läßt ihn jetzt nicht ausreden.

„Ich glaube es nicht. Es hat das schon hundertmal gegeben, daß ein Mensch unschuldig in eine solche Sache verwickelt war. Sie haben ihn nicht gesehen. Man muß ihn nur gesehen haben!“ sagt sie und verächtlich unruhig die Finger ineinander. „So kann ein schlechter Mensch nicht ausschauen.“

„Ja...“, sagt der Mister langsam, „das ist eine zweite Frage. Es ist möglich, daß ein Mann nicht so unbedingt schlecht sein muß, um zu morden. Es kommt doch immer auf die Motive einer Tat an und dann auf den Zustand, in dem er sie begangen hat. Natürlich für unsere Moralbegriffe... Aber schauen Sie, bei irgendeinem wilden Volk... ist es etwas Tapferes und Selbstverständliches, einen Feind aus dem Weg zu räumen. Sie sehen, ich bin sehr objektiv“, sagt er mit einem schwachen, ein wenig gekränkten Lächeln, „obwohl der arme Waichford mein... Freund war. Ja... Freund ist vielleicht nicht das richtige Wort. Er war ein lieber netter Kerl... einen richtigen Freund habe ich niemals gehabt. Ich gehöre scheinbar doch zu den Männern, die alles, auch ein Verstandnis, nur in der Frau suchen. Es muß irgendein Geheimnis in seinem Leben gegeben haben...“, fährt er nach einer Weile fort, „ich kann mir das nur gar nicht vorstellen! Er war so der Typus eines korrekten und... wie sagt man... langweiligen Schotten. Was sollte er jemandem getan haben?“

Später kommt der Mister noch einmal auf dies Gespräch zurück.

Ein kleiner Stachel ist ihm davon geblieben.

„Sie sind ein sensationshungriges Mädchen!“ sagt er in seinem fremdländisch getönten Deutsch. „Ist sie das nicht?“

Frau Hella lacht. „Ja... die Luci! Ich sage immer: Du hast einen gefährlichen Typ...“

Ein Zeichen, daß sie noch ein rechtes Kind ist. Es ist eine wunderbare Opferbereitschaft in der Frau, die sich dem Verfolgten zuwendet. Aber das ist geschaffen für den wirklich großen Mann... für den überragenden Menschen, der notwendig im Kampf mit der Welt stehen muß. Man darf ein Gefühl nicht mißverstehen. Sie sind eben doch ein... Kind. Man müßte Sie behüten!“ sagt er.

In seiner Stimme ist Bitterkeit und ein wenig Zorn.

Lucia redet nicht mehr.

Sie hält ihren schönen Mund herb geschlossen und schaut geradeaus.

„Werden mich die Damen einen Moment entschuldigen? Ich sehe da drüben einen Herren, den ich gern ansprechen möchte. Es ist der neue Kriminalbeamte, der in Ihrem Hotel wohnt.“

„Ah...“, sagt Hella und folgt der Richtung seines Blicks, „der junge Mann dort? Vielleicht bringen Sie ihn dann her!“

Ein Weile stehen die beiden Herren in dem Mittelgang der Terrasse im Gespräch unter vorüberdrängenden Menschen.

Der große Engländer hält den Kopf, auf dem das ein wenig schütterte Haar rotblond glänzt, gebeugt, und Otto von Brix spricht zu ihm hinauf.

Er ist im Tennishemd und weißen Hosen... ein junger, zierlicher Sportsmann.

„Du bist immer so unfreundlich mit dem Ston!“ flüstert Hella. „Du wirst dir wieder einmal alles verpassen.“

Sie spricht oft davon, daß ihre Kusine durch sie die Welt sieht und eine reiche Partie machen wird.

Manchmal ist sie ein wenig taktlos mit ihrer Sorge, aber sie meint es gut.

„Ich habe mir gewünscht, Ihre Bekanntschaft zu machen!“ sagt sie etwas später. „Man hat mir im vergangenen Winter viel von Ihnen erzählt.“

Brix verneigt sich.

Er lacht und plaudert Belanglosigkeiten.

Dies ist er ganz Salomonisch.

Er erzählt von einem Winter im Engadin... er sieht so sehr die Berge.

„Das Meer...“, sagt Mister Ston, „ist für uns viel mehr. Es ist uns Engländern im Blut. Wir sind die am meisten Reisenden von allen europäischen Völkern. Wir müssen uns alles ansehen, aber das Meer ist... Seimat, wo man ihm auch begegnet. Es ist etwas Freies, was uns anspricht. Es stellt nicht Grenzen vor uns auf wie eine andere Materie.“

Lucia mischt sich kaum noch ins Gespräch.

Sie kämpft noch innerlich gegen die Argumente des Mister Ston. Es ist eine Angst in ihr, diesem kühlen, unbeteiligten Denken rechtgeben zu müssen.

„Ach glaube Ihnen Namen schon zu kennen, anadiges Fräulein!“ sagt Brix. „Sie haben sich zu einer Aussage in dem Fall Waichford gemeldet, nicht wahr?“

Jetzt wäre eine Gelegenheit, etwas zu erfahren.

Aber sie läßt diese Gelegenheit ungeschickt vergehen und ist dann die ganze Zeit in Unruhe, das Verhör nachzuholen.

Es will nicht mehr gelingen.

Auf dem Heimweg gehen die beiden Herren ein Stück miteinander.

„Ich möchte einige Fragen an Sie stellen, Mister Ston“, beginnt Brix. „Der Mister Waichford hat durch Sie eine Verbindung zu amerikanischen Zeitungen gesucht. Was waren das für Artikel, die Sie ihm unterbringen sollten und welchen Zweck hat das mutmaßlich gehabt?“

„Es waren fachtechnische Aufsätze. Der Waichford war ja Bauingenieur. Eigentlich habe ich geglaubt, es sei ein Vorwand, um unsere Bekanntschaft wieder aufzufrischen. Wir

hatten das erstemal in St. Moritz nur ganz flüchtig davon gesprochen. Ja... Zweck?“ wiederholt er langsam. „Ich glaube, es war nur der Ehrgeiz, sich gedrückt zu sehen. Es war schließlich ein Mensch in guten Verhältnissen... Bitte... ich weiß darüber nichts Näheres... aber es lag so aus, nicht wahr?“

„Sie können mir dies Material zur Verfügung stellen?“

„Gewiß. Es ist allerdings in meinem Koffer in... Aber ich werde es schicken lassen.“

Beim Abschied hält der Mister Ston einen Augenblick die Hand des jungen Menschen fest.

„Also, ich danke Ihnen herzlich... einer eventuellen Abreise steht nichts im Wege?“

„Nein... Sie sind ja in Ihrem Bestimmungsort der Polizei gemeldet. Wenn wir etwas erfahren müssen, werden wir Sie schon erreichen“, lachte Brix.

„Ja... eigentlich müßte ich schon längst reisen“, sagt der Mister zerrissen.

„Es gibt hier etwas, was ihn hält.“

„Eigentlich müßte ich reisen...“, wiederholt er noch einmal und schaut ungeschlüssig und wartend auf Lucia. Sein langes, rubiges Gesicht ist bekümmert.

Aber sie scheint es gar nicht zu merken.

„Sie sagt nichts dazu.“

Auf dem Schreibtisch des Kommissars Richter liegen Meldungen aus aller Welt... sind wie ein verzweigtes, blühendes Netz über unabhägliche Polizeikontrollen der Erde gelaufen, um hier zu landen.

Er blättert.

Richard Waichford... also der Ermordete: Geboren am 2. Februar 1890 in Glasgow... immatrikuliert 1911 auf der Technischen Hochschule in London, rückt 1914 zu dem schottischen Hochland... dann ist er von 1918 bis 1920 wieder in Glasgow gemeldet, meldet sich am 13. Januar 1920 ab nach Brasilien.

Diese Zeit ist nun fast im Dunkeln.

Er bleibt bis 1933 ununterbrochen in Rio gemeldet, ist aber durch drei Jahre angestellt — Ingenieur — einer Straßenbau-Gesellschaft in Bahia, eröffnet 1933 ein Gutshaus auf der Banca Continentale dortselbst und tritt am 13. November 1933 die Ueberfahrt mit dem Dampfer „Florida“ an. Landet am 5. Dezember in Calais.

Von hier aus ist jeder Schritt mit Genauigkeit zu verfolgen.

Er reist nach Paris und von da drei Wochen später nach St. Moritz, kehrt Ende des Winters nach Paris zurück, und von da begibt er sich im Juni nach Berlin und weiter an die See.

Diese Reise scheint allein den Charakter einer Vergnügungsreise durch die Alte Welt zu tragen.

Es ist nirgends eine geschäftliche Verbindung zu entdecken.

In Paris und Berlin hat er Maschinenfabriken beschäftigt, ohne jedoch eine Bestellung anzugeben.

Es folgen genau übereinstimmende Personalbeschreibungen des Toten.

Dann: Andreas Korf, geboren den 17. Mai 1889 in Niga.

Abolviert die Marineschule in Stettin, geht als Leutnant am 6. September 1914 mit dem Panzerkreuzer „Mars“ in See, liegt 1915 mit einer Verwundung am rechten Unterarm im Elisabethhospital in Frankfurt, wird 1917 außerordentlich zum Kapitän befördert und führt am 21. Dezember dieses Jahres den Minenkreuzer P. D. I gegen den Feind. Von November 1918 an lebt er in Berlin oder Hamburg, kündigt am 2. Juni 1920 ein kleines Gutshaus auf der Depositionsbank und schickt sich am 28. desselben Monats nach Brasilien ein, ist von 1920 bis 1926 in Rio gemeldet.

Sier ist wieder das Dunkel einer anderen Welt, in der ein Mensch für Jahre verloren gehen kann, in der irgendein Fieber, der vor irgendeiner Tür liegt, stillschweigend und achselzuckend begraben wird.

Im Mai 1927 fährt der Kapitän in die Heimat zurück und tritt die Hinterlassenschaft seines Vaters an.

Er verkauft ein Haus dort und erwirbt drei Monate später die Villa am Meer.

Er bezieht eine kleine Pension und beschäftigt Ausstellungen mit seinen Werken.

Die Geschichte der letzten Jahre ist ohne irgendein Ereignis. Er hat das stille Haus am Meer nicht mehr verlassen. Man hat nie einen Gast gesehen.

Weber diese Zeit stehen hundert Beobachtungen einer kleinen neugierigen Umwelt zur Verfügung, sie ergeben das Bild eines einsamen, abweisenden Lebens.

Dann kommt der Mister Edward Ston: Geboren in London, am 11. Mai 1886, absolviert 1908 die Exportakademie in London, ist 1910 Mitglied einer Handelszeitung, bereist Italien und die Schweiz, tritt 1912 als Teilhaber einer Holzverwertungsfirma auf, reist 1913 im Dienste dieser Firma nach New York, wirkt 1914, zurückgekehrt, als Kriegsberichterstatler, arbeitet nach Kriegsende wieder bei der Firma, die 1926 falliert. Er reist im August dieses Jahres abermals nach New York, hat bis 1933 die Vertretung einer Eisenkompanie in den Vereinigten Staaten, eröffnet in diesem Jahre ein kleines Gutshaus auf der American Bank, spekuliert fortlaufend an der Börse, fährt im Juni 1933 nach Cannes und von hier nach St. Moritz, verbringt den Frühling in Wien... und reist am 20. Mai nach Berlin ab.

Fortsetzung folgt

Sir Francis und der Affe Jonny / Ein Bericht aus der Freibeuterzeit von Axel Lübrig

Sir Francis Covenard war guter Dinge. Alles ging gut auf der Fahrt, und sie waren unbemerkt an die Küste gekommen. Ihr Ziel lag verlockend nahe vor ihnen. Sie hatten ihr gutes Schiff, das wohl nur klein, aber von einer Mandriererfähigkeit ohnegleichen war und dessen Segel sie schon oft vor spanischer Uebermacht gerettet hatten, in einer winzigen Bucht verankert.

So lächerlich es klingen mag, in dieser Bucht, die entweder für ein Liebespaar oder für Freibeuter geschaffen war, hatten sie sich schon anno sechshundertzweundfünfzig vertrieben, als die Spanier mit acht Schiffen, darunter zwei Fregatten, auf sie Jagd machten. Es war ein riesiger Jux, als sie ihre Kuschale in ihrer Bucht, wie der Steuermann James sie von der Zeit an nur noch nannte, vertäuten und ruhig auf ihren Vorbeeren ausruhten; und draußen kreuzten Tag und Nacht die Spanier.

Als sie sich endlich wieder trollten, kam ein Rauffahrer des Weges, sicher gemacht durch die Patrouillen der bewaffneten Macht in diesem Teil der Karibischen See, ein dicker Butsche, zweimal so hoch wie die „Mary“, und bis zum Plagen voll von guten Dingen, wie Freibeuter sie immer gebrauchen können. So sorglos fuhr der Spanier, daß sie über ihn kamen und oben auf dem turmhohen Deck waren, ehe eine Kanone gelöst werden konnte.

Es war kein Gefecht. Sie stachen die Ueberwumpelten, die planlos und verwirrt, zum Teil ohne Waffen, auf Deck stürzten, ab wie die Hammel. Es war ein wildes Wüten, bis die Spanier kapitulierten. Wie immer waren die Steuerleute voran. Jedem eine seiner berühmten schottischen Valladen, und der kleine John gebrauchte seinen Knüttel so rasch und so furchtbar, daß er seinen Gegnern nachlaufen mußte.

Der wilde aber war Jonny, der häßlichste Affe, den sie je gesehen hatten, und eins der scheußlichsten Viecher, die je die Welt unsicher machten. Schlag, versägen und immer auf heimtückliche Streiche aus, war er schon seit Jahren auf der „Mary“, und ärgerte und unterhielt die Mannschaft gleichzeitig. Mehr als einmal hatte er einem Mann im Kampf das Leben gerettet, denn er war tapfer und anhänglich. Sein Bienenfreund blieb aber Sir Francis selbst, der sich vor den Bärtlichkeitstücken kaum bergen konnte.

Einmal hatte Jonny ihm schon das Leben gerettet, und auch bei diesem Gefecht war Sir Francis sogar noch den Steuerleuten voraus. Sein Degen tanzte blühend in die Sonne, und kein Spanier konnte sich gegen den gewaltigen Fächer behaupten. Unaufhaltsam drängte

er vorwärts, bis ihm ein Spanier eine Handspitze vor die Füße warf. Sir Francis stürzte und hätte ein plötzliches und ruhmloses Ende gefunden, wenn nicht Jonny gewesen wäre, Jonny, der scheußlichste Affe und der beste Kamerad der Welt. Witzschneid, wie nur er es sein konnte, sprang er von Sir Francis Schulter, fuhr an dem Kerl hoch und bis ihn in die Hand, gerade als bei dem Bestürzten absteigen wollte. Einen Augenblick später tat es dann dem Spanier bitter leid, daß er sich mit Sir Francis eingelassen hatte. Jonny aber bekam eine goldene Kette um seinen struppigen Hals und soviel Lederbissen in seinen Bauch gestopft, daß ihn fast der Tod ereilte, der ihn im rauhen Männerkampfe nicht erwidern konnte.

Jetzt also lagen sie wieder in ihrer Bucht und wunderten sich, daß die Spanier nach allen trüben Erfahrungen in dieser Gegend es wagten, hier, keine Stunde entfernt, eine Schatzkammer und einen Sammelplatz anzulegen, die allerdings durch ein festes Fort geschützt waren.

Die Männer der „Mary“ beschloßen, sich den Tau des Himmels, wie sie das spanische Gold nannten, zu holen; es mußte nur noch keiner der Reden, wie sie herein kommen sollten, denn sie waren keine achtzig Mann stark, und die „Mary“ trug nur zehn Kanonen, deren Kaliber dem der Bestückung des Forts weit unterlegen war.

Lange Beratungen wurden abgehalten, hundert Vorschläge gemacht und die tollsten Pläne erörtert, aber immer wieder scheiterten sie an der Festigkeit des Forts. Diese Stärke erbiterte sie, denn sie setzte ihrem Tatendrange ein Ziel und verriet ihnen auch den Wert und die Bedeutung des Sammelplatzes, den die Spanier sicher nicht zum Spaß so stark ausgebaut hatten. Sie mußten auch gar nichts über die Verhältnisse dort und konnten wegen ihrer geringen Zahl an einen unvorhergesehenen Angriff nicht denken. So blieb ihnen nichts übrig, als entweder auf eine spanische Streife zu lauern, um Gefangene zu machen, oder einen Rundschäfer in das Fort zu schicken. Sir Francis, einer der kühnsten Freibeuter, die je die Spanier ängstigten, zerbiß endlich den Knoten, indem er sich bereit erklärte, allein in die Höhle des Löwen seinen Kopf zu stecken, der viel zu schön und zu edel für einen rauhen Piraten war und besser zu einer Apollostatue gepakt hätte.

Es waren drei Tage Wartezeit ausgemacht; sie warteten schon zwei Tage und wurden unruhig. Sie konnten ja auch nicht wissen, daß Sir Francis schon am ersten Tage von den Spaniern gefangen worden war... Zu seinem Glück ahnte die spanische Patrouille nicht, daß der hübsche Kerl, den sie

friedlich schnarrend fanden, der berüchtigte „Schwarze Kapitän“ war. Sie kamen so schnell über ihn, daß er sich nicht mehr wehren konnte, und Jonny entwich unter mühem Gebrüll in die sichere Höhe eines Baumes! Sir Francis aber wurde im Triumph in das Fort geschleppt und sofort vor den Kommandanten geführt. Der war ein alter, gebierter Kolonialsoldat und wußte, daß sich ein Engländer nicht allein in der Gegend herumtreiben konnte, und fragte daher seinen Gefangenen sehr höflich nach seinen Kameraden. Sir Francis, der diese Höflichkeit wohl zu schätzen wußte, da er spürte, was sich hinter ihr verbarg, log dem Graufosk also unverschämlich in den Spitzbart hinein und wartete gespannt auf den Erfolg. Der Spanier lächelte und ließ Sir Francis von den Soldaten auf den Boden werfen und prügelte, bis ihn die Besinnung wieder überkam und dann die Wange brennen und ihn wieder zerbarben und wieder brennen. Schließlich leg Sir Francis ganz still. Die Tortur war selbst für seine Nerven zuviel.

Jetzt lächelte der spanische Offizier nicht mehr sein höfliches Lächeln, sondern er grinste und ließ das, was von Sir Francis nachgelassen war, in eine Kerze zelle werfen. Jetzt selb glaubte er bei diesem Brand nicht müde zu haben. Aber er hätte sich sehr gewundert, wenn er nach einer Stunde nach seinem Gefangenen gesehen hätte.

Die schmerzlichen Schmerzen im Gesicht machten Sir Francis munter; schon nach einer Stunde konnte er sich nach der Tür schleppen, und er sah durch das vergitterte Fenster seinen einzigen Jonny, der im Schatten eines Blockhauses hockte und mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem Kerker blickte. Sir Francis vermied ängstlich jede Bewegung, um den treuren Kerl nicht wild zu machen, und beschloß, erst einmal abzuwarten und zu Kräften zu kommen.

Am Abend raffelte es an der Tür, und zwei Soldaten kamen zu ihm herein. Der Gefangene schobte wie ein Kranker in schwerem Fieber. Nachdem sich ihm der eine Soldat den Fuß in das mißhandelte Gesicht und lag im nächsten Augenblick am Boden, den eigenen Dolch in der Kehle. Sir Francis war noch zu schwach und sank neben seinem Feindgen nieder. Es wäre um ihn geschehen gewesen, denn der zweite Soldat zog blank und holte zum tödlichen Hieb aus, als er urplötzlich von zwei kleinen Händen gepackt wurde und ein häßlicher Kopf vor ihm auftauchte. Er war starr vor Schreck; bevor er sich wieder erholt hatte, brachte Sir Francis ihm mit den bloßen Fäusten um. So kamen Sir Francis und sein getreuer Jonny zu den Leuten der „Mary“ zurück...

